

Dienstag den 16. Juli 1918.

Expedition: Gartenstraße 1.

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus.
bei Bezahlung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bezahlgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der ein-
haltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf.,
von auswärts 25, Vermietungen, Stellengebühre 15, Reklame Teil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publicationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermendorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lehmwasser, Börengrund, Neu- und Althain und Langwaltersdorf.

Feindlicher Angriff südwestlich von Ypern.

Das belgische Programm des Reichskanzlers.

Wenn es noch eines Beweises dafür bedürfte, daß Graf Hertling nicht beabsichtigt, einen neuen Kurs zu steuern, so wäre er in der neuen Erklärung des Grafen Hertling über Belgien gegeben. Eine bessere Bekräftigung seiner Ausführungen vom Donnerstag läßt sich nicht gut denken. Die Altdutschen, die sich in dem Glauben wiederten, sie hätten mit dem Abgang des Herrn von Kühlmann eine Bataille gewonnen, werden nun wohl einsehen müssen, daß sie zu früh gejubelt haben. Aber die Anhänger eines Verständigungsfriedens sind weit davon entfernt, aus innerpolitischen Gründen über diesen Ausgang Genugtuung zu empfinden. Die Absage des Kanzlers an die Altdutschen, die Belgien „fest in der Hand“ behalten wollten und den dauernden Besitz der belgischen Küste anstreben, ist nebenjäglich gegenüber der gewaltigen welt- und friedenspolitischen Bedeutung, die die Erklärung Hertlings über Belgien haben kann. Der Satz „Wir beabsichtigen nicht, Belgien in irgend einer Form zu behalten“ und die Wendung, daß Belgien als selbständiges Staatswesen keinem als Vasall unterworfen wiedererstehen soll, geht einen großen Schritt weiter, als alles, was von amilicher deutscher Seite bisher über Belgien gesagt worden ist. Der vieldeutige Begriff des „Faus-tpandes“ findet damit eine klare Auslegung. Von besonderem Wert sind dabei die Umstände, die zu der Erklärung des Kanzlers führten. Die militärische Lage, die ja für uns außerordentlich günstig ist, hat gleichwohl nichts damit zu tun. Die Erklärung wurde herbeigesühnt, weil die Reichstagsmehrheit sie für eine Klärung und Förderung der internationalen Friedensdiskussion für notwendig hielt. Die Reichstagsmehrheit ist durch sie aufs neue fest zusammengefügt worden, und Graf Hertling sowie sein neuer Staatssekretär können auf der Grundlage einer statlichen Parlamentsmehrheit eine zielbewußte Verständigungspolitik treiben.

Natürlich ist es gleichwohl möglich, daß die feindlichen Staatsmänner in ihrer Verlegenheit die Kanzlererklärung aus einem innerpolitischen Festsitzungsmittel zu einem Schwächegegenstand umzügen werden. Aber einer solchen Taktik könnte nur ein kurzer Erfolg beschieden sein. Einmal geht der Kampf der Waffen weiter, zum andern aber werden die politischen Vorgänge, die die Erklärung geboren haben, dem Auslande nicht verborgen bleiben. Wer in Deutschland den altdutschen Annexionswünschen hinsichtlich Belgiens gefolgt ist, der hat zumeist keine Vorstellung davon, was die belgische Frage auch für die Friedensparteien des Auslands bedeutet. Immer wieder konnten sich die feindlichen Staatsmänner dadurch halten, daß sie alle unsere Erklärungen über Belgien so ausdeuteten, daß die deutsche Regierung das Land doch in irgend einer Form künftig beherrschen wolle. In Amerika ist mit einer solchen Auslegung vorwiegend die ganze Kriegsstimmung entfacht worden. Die Bekündigungen des Grafen Hertling sind darum der schwerste Schlag gegen die feindliche Kriegspropaganda. Sie sind ein politisches Kampfmittel zugunsten des Friedens, wie es wirkungsvoller nicht gedacht werden kann. Graf Hertling hat es in seiner Wirkung noch verstärkt, indem er auch seinerseits das Bekennnis zum Ver-

Der heutige amtliche General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 15. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern. Südwestlich von Ypern griff der Feind gestern früh nach starker Feuerbereitung an und drang in geringer Breite in unser Kampfgelände ein. Beiderseits der Lys tagsüber Artillerietätigkeit, sie lebte am Abend auch an der übrigen Front auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Aisne und Marne blieb die Gefechts-tätigkeit lebhaft. Derartige Infanteriegefechte südlich von St. Pierre-Aigle und am Savieresgrund.

Leutnant Loewenhardt errang seinen 35. Luftsieg.

Der Erste Generalquartiermeister.

Lüdenhoff.

Der gestrige Abendbericht.

Berlin, 14. Juli, abends. (Amtlich.)
Von den Kampffronten nichts Neues.

Neue U-Bootsersfolge.

Berlin, 14. Juli. (Amtlich.) Im Sperrgebiet um England wurden durch die Tätigkeit unserer U-Boote

16500 Brutto-Register-Tonnen

feindlichen Handelsschiffes vernichtet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

teidigungskriege erneuerte und unzweideutig darauf hinwies, daß uns von Anfang an jede imperialistische jede auf die Weltherrschaft gerichtete Tendenz ferngelegen hat. Der Kanzler übernimmt damit fast wörtlich einige Aussführungen des Herrn von Kühlmann, und niemand im Ausland kann jetzt die Meinung aufrechterhalten, daß die Verständigungspolitik von Deutschland ausgegeben worden sei.

Die Kriegslage im Westen.

Der norwegische Militärikritiker Nørregaard führt im „Morgenbladet“ aus: Die kleinen Erfolge des Verbandes in der letzten Zeit haben nur für die örtlich taktische Lage Bedeutung. Auf die allgemeine strategische Situation haben sie nicht den geringsten Einfluß. Diese steht immer noch im Zeichen der drohenden neuen deutschen Offensive. Bisher deutet nichts darauf hin, daß der Verband versuchen wird, seinen Gegnern die Initiative zu entreißen, um Verwirrung in deren Pläne durch eine kräftige Offensive in großem Stil zu bringen. Dass die Verbundsmächte keine aktiver Kriegsführung den Angreifern gegenüber verjüchten und sich stets damit begnügen, eine rein defensive Haltung einzunehmen, muß als eine Schwäche bezeichnet werden. Sie kann kaum anders als dadurch erklärt werden, daß die große Reservearmee, dochs Manövrieverheer, nach und nach aufgelöst und zu rein defensiven Zwecken eingesetzt worden war. Der Arm des Verbandes, der das Schwert führen sollte, hat zum Schild greifen müssen. Es ist wahrscheinlich, daß das Manövrieverheer so geschwächt wurde, daß seine Bedeutung als der schwertführende Arm des Verbandes, als der offensive Machtaktor, in fühlbarem Grade verringert wurde. Dazu kommt jetzt ferner, daß die Deutschen durch ihren Offensivstoß im Aisneabschnitt und zwischen Montdidier—Noyon in eine bedrohliche Nähe von Paris gerückt sind, wodurch die Franzosen unleugbar gezwungen werden, bedeutende Streitkräfte auf diesem Gebiete gebunden zu halten. Dass, nachdem genügend Truppen zu diesem Zwecke abgesplittet sind, so große Teile der Manövriervermee zu offensiven Zwecken verfügbar sind, daß ein Gegenstoß von größerer Ausdehnung durchgeführt werden könnte, ist wenig wahrscheinlich. Und eine Veränderung in diesem Verhältnis wird kaum zu erwarten sein, bevor das Eingreifen der Amerikaner eine entscheidendere Bedeutung erhält. Für die Deutschen heißt es daher jetzt, diese Frist bis zum äußersten auszunutzen und den gegnerischen Streitkräften so harte Schläge zu versetzen, daß sie sich selbst mit Hilfe der Amerikaner nicht zu einer großen Gegenoffensive zu sammeln vermögen.

Die feindlichen Erkundungsvorstöße an der Westfront.

Berlin, 14. Juli. In Flandern lebte die Gefechts-tätigkeit zeitweilig auf. Feindliche Erkundungsvorstöße wurden nördlich Nieuport, nördlich und westlich von Ypern und westlich von Boormezeele abgewiesen. Ein erwarteter feindlicher Vorstoß südlich des Passchendaele-Kanals wurde bereits auf dem Vorselde aufgefangen und der Gegner in heftigem Nahkampf zurückgewiesen. An der Küste und im Kanalgebiet hält auch nachts das verstärkte Artilleriefeuer an. Der Gegner, der in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli zwischen Beaumont und Hamel nach heftigem Artilleriefeuer eingedrungen war, wurde sofort wieder geworfen. In den gestern gemelde-ten Kämpfen bei Castel wurden Gefangene eingebracht. Im dortigen Abschnitt war das Artilleriefeuer gesteigert. Eine in der Nacht vom 12. auf den 13. Juli bei St. Maire angreifende starke feindliche Abteilung wurde im Gegenstoß zurückgeworfen. Ebenso wurden feindliche Vorstöße westlich von Montdidier und nordwestlich von Courcelles abgewiesen. Nach mehrstün- diger Artillerie- und Minenwerferbereitung wurde gestern abend westlich der Sutippe ein Erkundungs-vorstoß, teils vor unseren Hindernissen, teils im Gegen-stoß, unter Einbehalt von Gefangenen abgewiesen.

Die Sorge um Paris.

Bern, 14. Juli. Der Verband der Nidikalen des Seine-Departements beschloß, die Regierung aufzufordern, die Maßnahmen zur Räumung der Hauptstadt nach Möglichkeit zu beschleunigen. Auch die monarchistische Action française tritt heute für die Räumung von Paris ein, solange diese noch ohne unmittelbare Bedrohung erfolgen könnte. Je gründlicher die Räumung vor sich gehe, desto geringer werde der Wert der Hauptstadt als Faustsand in den Händen des Feindes sein. Besonders die Regierung solle sich schleunigst nach der Provinz zurückziehen.

Französische Roheit.

Von der sogenannten Ritterlichkeit französischer Offiziere, über deren rohes Benehmen schon so oft berichtet werden mußte, gibt folgender Fall eines Erzahlers, der seine Aussage beschworen hat, bereites Zeugnis: Am 3. Juni wurde er im Walde von Villers-Cotterets durch einen Granatsplitter schwer verwundet; außerdem riß ihm ein zweiter Splitter das rechte Auge aus. Er verband sich notdürftig und verjüchte zur nächsten Verbandstelle zu gelangen, mußte sich aber, weil er zu schwach war, am Grabenrand niedersezen. Kurze Zeit darauf fuhr ein feindlicher Sturmwagen an ihm vorbei, aus dem zwei französische Offiziere sprangen, die der eine mit einem Revolver, der andere mit einem Karabiner bewaffnet, auf ihn zu kamen. Obwohl der

* * *

Mann ohne Waffen und schwer verletzt dasaß, schoss ihm der eine Offizier mit dem Revolver ins Gesicht und verlegte ihn schwer am Mund. Nur durch Sichtstellen entging der Misshandelte weiteren Gewalttätigkeiten. Die Offiziere fuhren in ihrem Tank weiter, den kurz darauf das Schicksal ereilte; er wurde von der deutschen Artillerie zusammengeschossen.

Der livländische Landtag an den Kaiser.

Berlin, 14. Juli. Der Landtag der livländischen Ritter- und Landschaft hat an den Kaiser folgendes Telegramm gerichtet:

An Seine Kaiserliche und Königliche Majestät,
Großes Hauptquartier.

Allerberechtigster, allernächtigster Herrscher! Nachdem durch Euer Majestät Machtbefehl die nach Sibirien verbannten Mitglieder der livländischen Ritter- und Landschaft in die Heimat zurückgelehrt sind, versammelt die Ritter- und Landschaft sich zum ersten Male nach der Befreiung des Landes vollständig zum ordentlichen Landtag. Das Gefühl überströmenden Dankes gegen Gott den Herrn, der unser Land aus allen Stürmen heraus gnädig geführt, der den unvergleichlichen deutschen Waffen den Sieg verlieh und damit auch für Livland die Befreiungsstunde schlagen ließ, verbindet sich mit dem Empfinden, daß wir unsere Rettung nächst dem Schutze des Allerhöchsten der huldvollen Gnade Eurer Majestät zu danken haben, indem wir auf Eurer Majestät Geheiß, unter den mächtigen Schutz des deutschen Schwertes gestellt, nunmehr wieder Ordnung und Ruhe in unser Land einziehen sehen. Aber darüber hinaus eröffnet sich der Ausblick in eine lichte Zukunft. Nachdem Eure Majestät die Bitte unseres Landes um enge Angliederung an das große deutsche Mutterland gnädig anzunehmen geruht haben, hoffen wir vertrauensvoll, an der welthistorischen Aufgabe des deutschen Volkes mitarbeiten und ihm im Kampf für Recht und Ehre, Treue und Gütlichkeit zur Seite treten zu dürfen, und geloben feierlich, Gut und Blut für Deutschlands Größe und Ruhm freudig hingeben zu wollen. Gott schütze Eure Majestät und lasse Deutschland geblieben in alle Ewigkeit.

Residierender Landrat Baron v. Stadlerberg.
Landmarschall Baron Pilar.

*

Berlin, 14. Juli. Der Kaiser hat auf das Huldigungstelegramm der livländischen Ritter- und Landschaft dem Landtag folgendes Antworttelegramm zu geben lassen:

Großes Hauptquartier, 11. Juli 1918.
Landtag der livländischen Ritter- und Landschaft.
Huldigungsgruß und Treuegelöbnis der zum Landtag vereinten livländischen Ritter- und Landschaft sind mir eine herzliche Freude gewesen. Ich vereinige mich mit dem Landtag im Danken gegen Gott, daß es mir und den siegreichen deutschen Waffen vergönnt gewesen, deutsches Blut aus Verbannung und Todesgefahr zu erretten, alte deutsche Kultur vor drohendem Untergang zu bewahren und freie Bahn zu neuer Größe zu schaffen. Unter dem starken Schutz und Schirm des Mutterlandes wird, wie ich zuversichtlich vertraue, gemeinsame zähe und zielbewußte Arbeit durch harte Zeit zu heller, glücklicher Zukunft führen.

Wilhelm I. R.

Petersburger Stimmungen.

Ein dieser Tage aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgelehrter Deutscher entwirft von dem jetzigen Leben und Treiben in der Hauptstadt Russlands folgende Schildерung:

Ganz abgesehen von der Hungersnot und den Rekordpreisen geben die durch den Bolschewismus geschaffenen Zustände der Stadt Petersburg ein für unser Empfinden unbegreifliches Gepräge. Eine gewissenhafte Schilderung dieser Zustände muß wie Nebertreibung wirken. Selbst auf diese Gefahr hin will ich meine Eindrücke wiedergeben.

Die völlige soziale Umwälzung, die der Bolschewiz, wenn er über diese Dinge spricht, mit vergnügtem Lächeln „naohorot“ (d. h. „umgekehrt“) nennt, wurde ganz leicht durch die Enteignung und die Beschlagnahme aller Bankguthaben erreicht. Auf diese Weise waren mit einem Schlag die wohlhabenden Kreise vor die bittere Notwendigkeit gestellt, Geld zu verdienen, mitunter durch die niedrigste Arbeit, um überhaupt leben zu können. Denn die von der Bank einem Kontoinhaber früher geleistete monatliche Auszahlung von 500 Rubel Maximum — inzwischen ist die Summe auf 750 Rubel erhöht worden —, zahlbar in wöchentlichen Raten, reicht auch bei bescheidensten Ansprüchen nicht annähernd.

Eine bürgerliche Familie, vier Köpfe mit Dienstboten, benötigt in Petersburg zur einfachsten Lebensführung mindestens 1200 Rubel monatlich. Es ist ein trauriger Anblick, wenn ältere Damen und Herren der besten Gesellschaft vor den Bänken auf Einlaufen warten, um von ihrem oft jedenfalls sehr respektablen Gutshaben das dürtige Stümchen abzuheben. Bezahlung im Handel oder irgendwelchen Amtmännern finden nur wenige. Da werden die „Towarischsch“ die Genossen, bevorzugt. Alles Bolschewistische Russland spricht sich jetzt übrigens mit „Towarischsch“ an. Die Bourgeoisie, die das russische Volk etwa „Butschui“ ausspricht, ohne die leiseste Ahnung vom

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Entente an der Murmanküste.

Moskauer Pressemeldungen zufolge sollen englisch-amerikanische Truppen den ganzen nördlichen Teil der Murmanküste einschließlich Senn besetzt haben und versuchen, bis zur Station Sarott vorzurücken. Infolge Unterbrechung der Bahn Wologda—Dugulma und infolge Truppenmangels sollen die Sowjetbehörden USA verlassen und sich nach Birs begeben haben.

Die „Moskauer Presse“ meldet nach einem Telegramm aus Petrozavodsk: Die Besatzung der Ententetruppen an der Murmanküste, der englische Admiral Kemp, der Franzose de Lagovrau und der Kommandeur der amerikanischen Streitkräfte haben gemeinsam mit dem Gebietskommandanten Proklamationen erlassen, in denen die Besetzung des Gebietes durch Ententetruppen mit der Notwendigkeit des Schutzes des Entente-Eigentums gegen Deutsche und Finnen, mit der Bitte der Einwohner um Hilfe gegen finnische Angriffe und mit der Absicht, die Eismeer-Gebiete dem zurzeit ohnmächtigen Russland zu erhalten, motiviert wird. In der Proklamation wird die Murmanküste als Gebiet der Sowjet unter dem Schutze der Entente stehend und jede Aktion gegen diese als feindlicher Akt gegen die Entente erklärt.

Der gescheiterte amerikanische Lustangriff auf Koblenz.

In der Nacht vom 10. zum 11. Juli versuchte ein amerikanisches Geschwader von 6 Flugzeugen die Stadt Koblenz mit Bomben anzugreifen. Der Angriff scheiterte vollkommen. Keines der Flugzeuge ist dazu gekommen, Bomben abzuwerfen.

Uns Flugzeugen dieses Geschwaders wurde die Rückkehr über die eigenen Linien verwehrt. Sie fielen sämtlich in unsere Hand. Die Besatzungen wurden bis auf wenige lebend gefangen. Seit einem Jahr haben die Amerikaner sich wieder gerichtet, mit Tausenden von Flugzeugen die Städte Westdeutschlands in Schutt und Asche zu legen und dem deutschen Volke durch ihre Lustwaffe eine entscheidende Niederlage zu bereiten, die alle Machtmittel Englands und Frankreichs ihm nicht hätten beibringen können. Der gescheiterte Lustangriff war der erste größere selbständige Versuch der Amerikaner. Er ist läufig gescheitert. Schmerzhafte Erfahrungen am eigenen Leibe haben die amerikanischen Flieger den Unterschied zwischen Prahlerei und Wirklichkeit gelehrt.

Zwangsmassnahmen gegen die Iren.

Zu dem von Lord French am 3. Juli erlassenen Verbot des Sinnfein-Bundes und gewisser verwandter Organisationen drückt der Dubliner Berichterstatter der „Daily News“:

Das Verbot ist sehr weitgehend. Die in fast jeder Stadt und in jedem Dorfe bestehenden Sinnfein-Clubs sind der Hauptverbindungskanal zwischen der Sinnfein-Zentrale und der Masse der Mitglieder. Namhafte ist eine Sinnfein-Frauenorganisation. Die Gaelic League, wiewohl ursprünglich keine Sinnfein-Gesellschaft, ist in den letzten Jahren fast gänzlich von der Sinnfein-Bewegung ergriffen worden und beschäftigt sich mit ihrer kulturellen Seite. Die Volunteers, die eine große Rolle bei dem Osteraufstand spielten, sind aus den Frei-Volunteers hervorgegangen, die von den Nationalisten gegen Parsons Ulster-Volunteers aufgestellt wurden. Die Folgen der Proklamation, die diese Organisationen für ungesetzlich erklärt hatte, werden sofortige und möglicherweise erstaunliche sein. Alle ihnen gehörigen Gebäude werden geschlossen, ihre Fonds und Druckschriften beschlagnahmt, ihre Versammlungen verhindert

Sinne dieses Wortes zu haben, sollen sehen, wie sie sich durch Handlangerdienste weiterhelfen. So kommt es, daß Offiziere in Petersburg und vielen anderen Städten Waggons entladen, Säcke tragen, Straßen reinigen und anderes mehr, allerdings gegen einen Lohn von 25 bis 30 Rubel pro Tag. Besonders gefücht von Offizieren sind die Posten als Wächter in einem reichen Hause. Militärische Bewachung ist sehr am Platze. Hier bietet sich Offizieren die Gelegenheit, bis zu 30 Rubel durch eine Nachtwache zu verdienen.

Die Inhaber von Equipagen fahren, um ihre Pferde nicht abgeben zu müssen, und gleichzeitig, um Geld zu verdienen, gegen hohen Lohn gewissermaßen als Droschkenfischer. Damen der besten Gesellschaft verkaufen auf den Straßen Zeitungen, Ansichtspostkarten, selbstgefertigte Schokolade, selbst zubereitete Nebenhühner und andere Kocherzeugnisse zu fabelhaften Preisen, um sich und ihre Familie zu ernähren. Die Straßenhändleraktivität steht oft in krassem Gegensatz zu dem eleganten und gepflegten Exterieur. Auch die Studenten aller Fakultäten beteiligen sich lebhaft am Straßenhandel. Im ganzen spielt sich alles in annehmlichen, tapferen Formen ab, die gerade in dieser Zeit sympathisch berühren. Der Beruf der Rechtsanwälte ist ganz abgeschafft, da es für zivilrechtliche Streitfragen überhaupt keine Gerichte mehr gibt. Strafjustiz aber gelangt vor ein Volkstribunal, wo eine Anwaltsvertretung unmöglich ist. Was blieb den Rechtsanwälten anderes übrig, als sich nach lohnender Arbeit umzusehen? So sind denn viele von ihnen — Droschkenfischer geworden.

In einzelnen Fällen wurden Damen der besten Gesellschaft von den Bolschewisten zum Eishafen und Wächterdiensten herangezogen. Am ehesten wird den Hausbesitzern mitgespielt. Wenn irgend ein biederer Bolschewist gerade ohne Quartier ist, wendet er sich an ein bolschewistisches Wohnungsnachweissbüro und wird, wenn er Glück hat, in irgend einer vornehmen Villa untergebracht, wo nach den Feststellungen des Büros gerade Platz ist.

Eine Hausbesitzerin in Kronstadt, die 17 Wohnungen vermietet hatte, wurde von einem bolschewistischen

und das Tragen von Abzeichen verboten werden. Die Mitgliederzahl dürfte einige Hunderttausend betragen so daß die Wirkung durchgreifend sein muß. Der von der Regierung unternommene Schritt trägt somit einen äußerst ernsten Charakter, der von der irischen Exekutive wohl gewürdigt wird. Es sind alle Maßnahmen getroffen worden, um die Proklamation durchzudrücken. Die Folgen werden mit nicht von Sorgen freiem Interesse erwartet. Es ist eine Probe auf das neue rechte Regime.

Der Pour le mérite für einen Fesselballonbeobachter.

Dem Lieutenant d. R. Rieper ist am 7. Juli der Orden Pour le mérite verliehen worden. Lieutenant d. R. Rieper gehörte bis Anfang des Jahres 1918 dem Feldartillerie-Regiment Nr. 74 an und trat dann zur Füsiliertruppe über. Seine Leistungen als Ballonbeobachter während der Kämpfe an der Aisne und an der Marne fanden bei Führung und Truppe die höchste Anerkennung. Am 5. Juni 1918 wurde er bei einem Fliegerangriff auf seinen Ballon schwer verletzt.

Das Attentat gegen den Baron.

Der schwedische Lieutenant Barkman, der soeben aus Russland zurückgekehrt ist, wo er im Auftrage des schwedischen Roten Kreuzes die Gefangenennager besichtigt hatte, bestätigt, daß der Baron nicht ermordet worden sei. Lieutenant Barkman traf in Perm eine völlig vertrauenswürdige Persönlichkeit, die in Jekaterinburg während des dort gegen den Baron gerichteten Attentats anwesend war. Nach deren Aussagen spielte sich das Attentat folgendermaßen ab. Ein gut gekleideter Mann war beim Vorübergehen vor dem von der Baron-Familie bewohnten Hause eine Bombe in das Vorzimmer, die auch explodierte, ohne jedoch den Baron zu treffen, der sich in den inneren Gemäldern befand. Im entstandenen Durcheinander aber, der ohnehin in der letzten Zeit sehr leidend gewesen war, erlitt vor Saarek einen Nervenschlag und soll angeblich bald darauf gestorben sein.

Aus der Provinz.

Breslau. Ränderischer Überfall. Am Donnerstag nachmittag wurde in die Geschäftsräume des Beamten-, Spar- und Wohnungsvereins Buddestr. 7, ein Einbruch versucht. Da der Buchhalter L. allein anwesend war, wollte der Einbrecher, ein junger, gut gekleideter Mensch, zunächst diesen unschädlich machen. Er schlug ihn mit einem schweren Gegenstand nieder und brachte ihm mehrere Kopfschläge bei. Der Buchhalter setzte sich jedoch zur Wehr und rang einige Zeit mit dem Verbrecher. Da ihm der selbe jedoch überlegen war, sprang L. aus dem Fenster und rief blutüberströmt um Hilfe. Da nun der Einbrecher sein Vorhaben, den Geldschatz zu berauben, vereitelt sah, zogte er das Beste. Ein Schüler nahm die Verfolgung auf und veranlaßte mehrere Männer, den Verbrecher festzunehmen, worauf dieser der Polizei übergeben wurde. Den Buchhalter, welcher schwere Kopfschläge davongetragen hatte, schaffte man in das Wenzel-Haus, ein jugendlicher Buchhalter, namens L. v. Bacherowski. L. hatte vor einiger Zeit versucht, bei dem Verein eine Stellung zu erhalten, war aber abgewiesen worden.

Schweidnitz. Im Maschinenwerk verunglückt. Beim Vornahme von Reparaturen im hiesigen Maschinenwerk Texas an einer Schotterpresse war die Schutzbekleidung am Preßwerk entfernt worden. Drei Frauen arbeiteten eine Anzahl Frauen an der Presse. Hierbei

entstand ein Maschinenwerk verunglückt. Beim Vornahme von Reparaturen im hiesigen Maschinenwerk Texas an einer Schotterpresse war die Schutzbekleidung am Preßwerk entfernt worden. Drei Frauen arbeiteten eine Anzahl Frauen an der Presse. Hierbei

entstand ein Maschinenwerk verunglückt. Beim Vornahme von Reparaturen im hiesigen Maschinenwerk Texas an einer Schotterpresse war die Schutzbekleidung am Preßwerk entfernt worden. Drei Frauen arbeiteten eine Anzahl Frauen an der Presse. Hierbei

entstand ein Maschinenwerk verunglückt. Beim Vornahme von Reparaturen im hiesigen Maschinenwerk Texas an einer Schotterpresse war die Schutzbekleidung am Preßwerk entfernt worden. Drei Frauen arbeiteten eine Anzahl Frauen an der Presse. Hierbei

entstand ein Maschinenwerk verunglückt. Beim Vornahme von Reparaturen im hiesigen Maschinenwerk Texas an einer Schotterpresse war die Schutzbekleidung am Preßwerk entfernt worden. Drei Frauen arbeiteten eine Anzahl Frauen an der Presse. Hierbei

entstand ein Maschinenwerk verunglückt. Beim Vornahme von Reparaturen im hiesigen Maschinenwerk Texas an einer Schotterpresse war die Schutzbekleidung am Preßwerk entfernt worden. Drei Frauen arbeiteten eine Anzahl Frauen an der Presse. Hierbei

entstand ein Maschinenwerk verunglückt. Beim Vornahme von Reparaturen im hiesigen Maschinenwerk Texas an einer Schotterpresse war die Schutzbekleidung am Preßwerk entfernt worden. Drei Frauen arbeiteten eine Anzahl Frauen an der Presse. Hierbei

wurde die Zieglerin Anna Hain, als sie Ziegelmasse in die Presse schaufelte, von einem Bahnrad erfaßt und rücklings in die Maschine zwischen die Wagen und Bahnräder hineingerissen und furchtbar verstimmt. Trotz der schweren Verletzungen lebte die Unglücksliche noch. Sie wurde in das Krankenhaus Bethanien überführt, wo sie unter qualvollen Leidern nach vier Tagen starb.

Op. S. 1. Schweres Unwetter. Genso wie in der Ebene längs des mittelschlesischen Gebirges entluden sich auch in der Grafschaft heftige Unwetter. Besonders betroffen wurde davon die Gegend im Landeck, wo stellenweise große Überschwemmungen eintraten, da die Niederschläge wolkenbruchartig einsetzen. Bei Schreiten-dorf ließ das Hochwasser derartig, daß Brücken und Stege fortgeschwemmt, die Wege zerrissen wurden. In Seitenberg schlug der Blitz in das Mann'sche Bauerngut. Eine große Scheuer stand alsbald über und über in Flammen und brannte vollständig nieder, ohne daß die in ihr befindlichen wertvollen Maschinen gerettet werden konnten. Den zahlreich zu Hilfe eilenden Feuerwehren gelang es, die vom Feuer stark bedrohten anderen Baulichkeiten zu erhalten.

Liegnitz. Eine Landwirtschaftliche Gemüseverwertung e. G. m. b. H. ist hier gegründet worden. Es gehören ihr 128 Gemüsebauern mit 2000 Morgen Ackerfläche an, welche sich auf 32 Ortschaften des Liegnitzer Kreises verteilen. Die Genossenschaft erstrebt, wie die gleichartige Vereinigung im Herzogtum Braunschweig, denjenigen Einfluß auf die Preisbildung im Gemüsehandel zu gewinnen, der den Gemüseerzeugern von Rechts wegen zukommt. Sie erstrebt weiter den Bezug von Gemüsesamen, Pflanzen und künstlichen Dünger und lehnen Endes erhofft sie durch Anlage eines Versuchsfeldes Aufschluße zu gewinnen darüber, welche Gemüsearten unter den Boden- und klimatischen Verhältnissen der hiesigen Gegend die höchsten Erträge liefern. Für jeden angebauten Morgen Gemüse ist ein Geschäftskantel in Höhe von 10 Mark zu erwerben, die Haftsumme pro Geschäftskantel beträgt 100 Mark.

Hoyerswerda. Ferkelmärkte werden hier wieder abgehalten, nachdem die Provinzialleistungsstelle die Zulassung dieser Märkte versuchsweise genehmigt hat. Die Märkte finden jeden Sonnabend statt. Die Nachfrage nach Ferkeln ist lebhaft, die Preise halten sich in mäßigen Grenzen.

Oppeln. Das Reichsleiderlager für den Handelskammerbezirk Oppeln soll nicht nach Oppeln, dem Sitz der Handelskammer, kommen, sondern nach Beuthen oder Katowitz verlegt werden. Bestimmend für diese Wahl des Ortes ist, daß die meiste Kleidungstücke aus dem Lager an die Arbeiterbevölkerung in Oberschlesien verkaufen werden sollen.

Tagesneuigkeiten.

Die Cholera in der Umgebung Petersburgs.

Kopenhagen. 15. Juli. Dem "Svenska Dagbladet" zufolge hat die finnische Regierung die Umgebung von Petersburg als choleraverseucht erklärt.

Stockholm. 15. Juli. "Aftonbladet" erzählt von dem ersten Stadtdarzt, daß sechs Mann von der Besatzung des Dampfers "Angermanland", der Freitag abend von Petersburg angelkommen ist, an asiatischer Cholera erkrankt seien. Der Arzt betont, Stockholm sei nicht in Gefahr einer Choleraepidemie.

Stockholm. 15. Juli. Von den an Bord des Dampfers "Angermanland" an Cholera Erkrankten ist eine Person gestorben, die übrigen sind sehr schwer krank. Bis ein Uhr nachmittags hat sich kein neuer Fall ereignet.

Eine französische Schokoladenfabrik niedergebrannt.

Basel. 15. Juli. Wie "Journal" meldet, ist die bekannte französische Schokoladenfabrik Poulain durch Feuerbrunst zerstört worden. Mehrere hundert Arbeiter sind brotlos. Der Schaden wird auf sechs Millionen berechnet.

Schutzverband der Kriegerwitwen.

Aschersleben. 15. Juli. Ein Schutzverband der Kriegerwitwen hat sich in Aschersleben gebildet, der durch Zusammenschluß die Interessen der Kriegerwitwen und ihrer Kinder wahrnehmen will. Es ist beabsichtigt, den Verband über ganz Deutschland auszudehnen.

Letzte Telegramme.

Ein folgenschwerer Zusammenstoß.

Berl. 15. Juli. Wie der "Tempo" mitteilt, ist höchst vor Brindisi der französische Torpedojäger "Faug" mit dem italienischen Torpedojäger "Mancini" zusammengestoßen und gesunken. Die Verluste dürfen nicht bekanntgegeben werden.

Abschluß der deutsch-englischen

Gesangenen-Austausch-Verhandlungen.

Bern. 15. Juli. Nach Meldungen aus dem Ausland sind die Verhandlungen zwischen Deutschland und England so gut wie abgeschlossen. Sie haben, wie die Berliner Morgenblätter schreiben, zu einem befriedigenden Ergebnis geführt. Die Delegierten werden voraussichtlich heute abreisen können. Die Ratifizierung soll so rasch wie möglich erfolgen, sodaß mit dem Gesangenen-Austausch bereits in den nächsten Wochen begonnen werden kann.

Die Vorgänge an der Murmanküste.

Berlin. 15. Juli. Nach in Alexandrowst ein-gekommenen Nachrichten soll General Stigge zum Be-

schloßhaber über die von Murman aus operierenden Landstreitkräfte aussehen sein. In Alexandrowst sind drei weitere britische Transvorte eingelaufen, die außer zwei Regimentern mehrere Schwadronen sowie sechs Feldbatterien an Bord hatten. In Kendalisch, Kem und Parawost sind ordentliche Werbebüros errichtet, die der örtlichen Bevölkerung bei Eintritt in die alliierten Truppen 140 Rubel pro Mann und Monat versprechen. Bisher soll die Anwerbung von etwa 2000 Mann bereits gelungen sein. Die Moskauer Meldung, daß Gutschow von Charbin aus die anti-bolschewistische Bewegung leite, soll nicht den Tatsachen entsprechen. Gutschow soll bei seinen nächsten Verwandten in der Umgegend von Moskau wohnen und die Absicht haben, sich demnächst nach Kiew zu begeben.

Pressestimmen zum "belgischen Programm" des Reichskanzlers.

Berlin. 15. Juli. Die Bekanntgabe der der zuerst veröffentlichten Kanzlerrede vorangehenden Neuherbung des Grafen Hertling zur belgischen Frage ist, wie die "Tägl. Rundschau" schreibt, wegen ihres Inhalts an sich erfreulich. Sie ergänzt eine Lücke, die der ursprüngliche Bericht enthielt und die vielsach zu Irrtum geführt hat. Der bisher bekannte Ausspruch des Kanzlers war sehr allgemein gehalten. In der neuesten Erklärung bindet sich der Reichskanzler nach allen Richtungen hin in der belgischen Frage durch die Erklärung, die er dem Ausdruck "Hauptpunkt" zuteil werden läßt. Eine Lösung Belgien von der ihm von England und Frankreich drohenden Gefahr ist die neue Grundformel dieser Verständigung mit Belgien. Hiermit ist gesagt, was gesagt werden muß.

Der "Vorwärts" meint: Die halbamtliche Berichterstattung versäumt in diesem Falle etwa so, wie wenn ein Film verlebt vorgeführt wird. Dadurch entsteht ein falscher, verwirrender Eindruck. Die Bedeutung der Erklärung vom Freitag hängt davon ab, daß sich die Regierung gegen alle ausländischen Einflussversuche zur Wehr setzt.

In der "Deutschen Tageszeitung" heißt es: Die neueste Veröffentlichung stellt in ihrem wesentlichen Punkte einen Kommentar zu den Auslassungen vom vorhergehenden Tage dar.

Der prächtige Geist unserer U-Bootsbesatzungen.

Berlin. 15. Juli. Während eines an der Nordküste Schottlands herrschenden Sturmes schlug sich U. . auf nahe Entfernung mit einem kleinen Segler herum, der auf die ersten Schüsse hin das Feuer erwiderte. Das U-Boot drehte daraufhin ab, um eine günstige Entfernung einzunehmen. Noch im Drehen begriffen, wurde U. . plötzlich von einer hohen See gesetzt, die den Geschützführer, einen Obermaaten, über Bord riss. In dem hohen Seegang dauernd es fünf Minuten, bis das U-Boot gebreht hatte und wieder zur Umschallstelle zurückgelangt war. Der Unglückliche trieb anscheinend loslos in der schweren See. Kurz entschlossen sprang der Obermaatrose Göhrle trotz seines schweren Leidens über Bord und brachte die 50 Meter entfernten Geschützführer, den bereits die Kräfte verlassen hatten, an die über Bord geworfene Boje mit Wurfsleine, worauf beide auf U. . geholt wurden. Der Geschützführer war ohnmächtig, erholt sich aber nach einiger Zeit wieder. Obermaatrose Göhrle hatte somit unter erheblicher eigener Lebensgefahr einen Vorgesetzten vom Tode des U-Boot-Kommandanten gerettet, ein Beweis für den unter unseren U-Bootsbesatzungen herrschenden prächtigen Geist. Und da reden die Engländer, besonders ihr Minister, von der sinkenden Moral und der immer schlechter werdenden Disziplin auf unseren U-Booten.

Letzte Lokal-Nachrichten.

Das Ende der Lohnbewegung im Waldenburger Bergwerksrevier.

Die Vergleichsverhandlungen, die am Sonnabend zwischen den Arbeiterausschüssen und den Grubenverwaltungen stattgefunden haben, sind von Erfolg begleitet gewesen. Am Besonders ist, wie die "Bergwacht" meldet, eine Erhöhung des Abhälles für Hauer von 5 Mt. auf 5,50 Mt. erreicht. Der Abschlag für die übrigen Arbeiterklassen wird ebenfalls entsprechend erhöht. Der Durchschnittslohn für Zimmerhauer wird im Schichtlohn auf 8 Mt. festgesetzt. Die Löhne der Handwerker werden auch erhöht. Weitere Lohn erhöhungen werden in Aussicht gestellt, wenn die Staatsregierung einer entsprechenden Einigung um Erhöhung des Kohlenpreises folgt.

Der Lebendigungsfolge wird die größte Aufmerksamkeit zugewendet werden, um die Leistungsfähigkeit der Arbeiterschaft aufrecht zu erhalten. Einzelheiten werden alle verfügbaren Reserven im Kreis und Bezirk herangeschafft.

Der Verein katholischer junger Männer mit Jugendabteilung unternahm bei zahlreicher Beteiligung auch von Seiten der Angehörigen am Sonntag nachmittag einen Ausflug nach Steingrund in Stieß's Gasthaus. Nach gemeinsamem Kaffeefest fanden für die Jugend Spiele mit Prämienverteilung und für die Erwachsenen ein Preisjagd statt. Von 6 Uhr ab unterhielten die Mitglieder die Teilnehmer des Aus-

flugs im Saale mit geselligen und geselligmärschischen Darbietungen beiteren Charakters auf das Beste. Der Aus- und Heimmarsch erzielte unter dem Vorantritt des Musikkorps der Jugendkompanie.

Die Laubhauersammlung durch die Schulen wird im hiesigen Kreise energisch betrieben. Unter der Leitung ihrer Lehrer sieht man die Schüler und Schülerinnen der oberen Klassen an den von den Waldbesitzern angewiesenen Stellen fleißig das Laub von den Zweigen streifen. Schwierigkeiten macht bei den vielen Regenfällen das Abtrocknen des Laubes. Am zweckmäßigsten geschieht dies in den Bodenräumen der Schulen oder anderer öffentlicher Gebäude. Die Stadtverwaltung Waldenburg hat für ihre Baumbestände die Laubhauersammlung selbst organisiert. An jedem Werktag wird, wenn das Wetter es gestattet, eine Schule zu dieser Arbeit herangezogen. Städtische Arbeiter räumen die Bäume aus, während die Kinder unter Aufsicht einer Lehrperson das Laub mit Messern oder Scheren entfernen. Das Trocknen des Laubes geschieht in der Dache des Waldenburger Brauhauses. In Waldenburg wird die Laubhauersammlung auch die Ferien über fortgesetzt.

Der Preisrückgang auf dem Ferkelmärkt macht sich überall bemerkbar. So wurden in Wöllin in Pommern bei dem sehr starken Auftrieb von 140 Stück nur sehr wenige verlaufen, weil der schon gesenkte Preis von 50 bis 60 Mt. für das Stück den Käufern immer noch zu hoch war. Ein geradezu katastrophaler Preissturz wird aber aus Camburg in Thüringen gemeldet. Dort kosteten noch vor ganz kurzer Zeit ein Paar Saugschweine 200 Mt. Auf dem letzten Ferkelmarkt war aber der Auftrieb so außergewöhnlich groß und die Nachfrage so gering, daß ungefähr die Hälfte der angebotenen Ferkel unverkauft blieb, wodurch der Preis für ein Paar Ferkel schließlich bis auf 30 Mt. herabging.

Nichtpreise für eingekochte Frühstücke. Die Reichsstelle für Gemüse und Obst teilt im Einverständnis mit dem Kriegernährungsamt die Preise mit, welche von den Einlogereien für eingekochte Frühstücke genommen werden dürfen. Die Preise sind nach den Ursprungsorten abgestuft. Wie im allgemeinen bei Gemüse und Obst der Erzeuger, so darf auch bei Frühstücke die Einlogerei die für Groß- oder Kleinhandel festgesetzten Preise nehmen, wenn sie bessere Aufgaben beim Absatz an Kleinhändler oder Verbraucher übernimmt. Die Kleinhandelspreise selbst betragen für 1 Stück für die Einlogereien in den Erzeugungsgebieten Lübbenau 0,25 Mt., Kalbe, Naumburg 0,28, Liegnitz, Großen-gottern 0,20, in allen anderen Erzeugungsgebieten außer Süddeutschland 0,23 Mt. Aus den Erzeugungsgebieten außerhalb derselben: Böbberau 0,30 Mt., Kalbe, Naumburg 0,25, Liegnitz, Großengottern 0,28, aus allen anderen Erzeugungsgebieten außer Süddeutschland 0,25 Mt. Für die süddeutschen Einlogereien sind die folgenden, nach der Größe der Gurken unterschiedenen Nichtpreise festgesetzt worden: Für die Einlogereien innerhalb und außerhalb der Erzeugergebiete bei einer Größe von nicht weniger als 4 Zentimeter 0,08 und 0,09 Mt., von nicht weniger als 6 Zentimeter 0,12 Mt., von nicht weniger als 8 Zentimeter 0,13 und 0,15 Mt., von nicht weniger als 10 Zentimeter 0,15 und 0,18 Mt. und für größere Ware 0,20 und 0,23 Mt. Überschreitungen der Preise sind nur in Ausnahmefällen unter Zustimmung der Reichsstelle für Gemüse und Obst zulässig.

Sperrung des Zuckers bei der Eiererfassung. Die Deutsche Parlaments-Korrespondenz berichtet: Die Art und Weise, wie verschiedenlich bei ungenügender Eierablieferung mit der Entziehung des Zuckers verfahren wurde, hat zu zahlreichen Beschwerden Veranlassung gegeben, so daß das Preußische Landesamt für Nährmittel und Eier nunmehr seine Anordnung im Interesse eines einheitlichen und übertriebene Härten vermeidendes Vorgehens durch die Behörden dahin ergänzt hat, daß nur solchen Hühnerhaltern Zucker vorenthalten werden darf, welche schulhafterweise erheblich mit ihrer Ablieferung im Rückstand sind. Die vorenthalte Zuckermenge muß im übrigen in angemessenem Verhältnis zur Menge der rückständigen Eier stehen. Vor der Beschränkung der ZuckerverSORGUNG hat eine sorgfältige Prüfung darüber zu erfolgen, ob tatsächlich die Voraussetzungen für eine solche Maßnahme vorliegen. Die Entziehung des Zuckers soll sich keineswegs erübrigen auf den zur Verteilung kommenden Einwohner, sowie auf den Zucker, der Kleinkinder, werdenden Müttern und stillenden Frauen, sowie Kranken zu gewähren ist. Ferner darf nur ein Teil der Mundzuckerfassung versiegelt werden.

Sorgau. Der Lehrerverein Dittmannsdorf-Neuhendorf hielt am vergangenen Sonnabend seine 4. Wanderversammlung im "Eisernen Helm" zu Sorgau ab. Die Nachbarvereine Salzbrunn und Freiburg hatten ihr Erscheinen zugelassen und waren auch vertreten. Nachdem die geschäftlichen Angelegenheiten und inneren Vereinssachen ihre Erledigung gefunden hatten, hielt Hauptlehrer Niedlich (Sorgau) einen Vortrag über das Thema: "Wie helfen uns die deutschen Frauen zu einem deutschen Sieg?"

Wettervoraussage für den 16. Juli:
Teilweise heiter, warm.

Druck und Verlag: Ferdinand Domel's Erben
(Geschäftsleitung: O. Dietrich).
Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Müns.
für Redakteur und Inserate: G. Anders,
sämtlich in Waldenburg.

Schneider-Innung Waldenburg.

Unser früheres Vorstands-Mitglied, Kollege

Wilhelm Lubig,

ist nach langem Siechtum gestorben. Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 2 Uhr von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofes aus statt. Versammlung der Kollegen um 1 Uhr im Gasthof „zum Stern“. Um recht zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand.



Den Helden Tod fürs Vaterland starb infolge eines Brustschusses am 12. Juni d. J. mein lieber, guter Sohn, unser lieber Bruder und Neffe,

der Gefreite

Max Stehr,

im Garde-Grenadier-Regt. Nr. 5,

im blühenden Alter von 24 Jahren 8 Monaten.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Hermsdorf, Charlottenburg.

Die trauernde Mutter:

Maria Stehr, geb. Weiner,
nebst Tochter u. Anverwandten.



Veteranen- u. Kriegerverein Waldenburg.

Der Beerdigung der Kameraden Lubig und Hausdorf, Feldzugsteilnehmer 1914/18, Antritt des Vereins Dienstag den 16. Juli, nachmittags 18 Uhr, vor der Fahne.

Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht. Der Vorstand.

Englischen Unterricht

erteilt gegen mäßiges Honorar W. F. Offerten unter W. 9 an die Geschäftsst. d. Bl. erb.

Musik-Unterricht,

Violine, Klavier, erteilt gegen mäß. Honorar C. Schwenzer, Auenstr. 23 d, part., neb. Lyzeum.

Privat-Mittagstisch

zu vergeben Gartenstr. 3a, III, I.

Lebensmittelkarten.

In der Woche vom 15. zum 21. Juli d. J. können gegen Abschnitt Nr. 80 der Lebensmittelkarte empfangen werden:

100 Gramm Sago zum Preise von 24 Pf., oder

100 Gramm Morgenfrank zum Preise von 18 Pf.

Nach Ablauf dieser Woche verliert der Abschnitt seine Gültigkeit.

Waldenburg, den 11. Juli 1918.

Der Landrat.

Städtischer Kartoffel-Verkauf.

Durch neue Zusatzur ist es möglich, für die laufende Woche ein Pfund neue Kartoffeln je Kopf zum Preise von 16 Pf. gegen Entnahme der Kartoffelkarten und außerdem auf die Kartoffel-Zusatzkarten ein weiteres halbes Pfund auszugeben. Die Ausgabe geschieht in den Sälen Bäckerstraße 7 und Gneisenaustraße Nr. 8 in entsprechender Weise:

Dienstag den 16. Juli 1918

vorm. von 7-8 Uhr für die Einwohner mit den Anfangsbuchst. L
- 8-9 - - - - - M
- 9-10 - - - - - N
- 10-11 - - - - - O, P, Q
- 11-12 - - - - - R, S
nachm. - 2-3 - - - - - Sch
- 3-4 - - - - - T, U, V
- 4-5 - - - - - W, Z
- 5-6 - - - - -

Diejenigen Einwohner, an welche am Montag nur ein halbes Pfund neue Kartoffeln verabfolgt worden ist, können

Mittwoch den 17. Juli 1918

vorm. von 7-8 Uhr für die Einwohner mit den Anfangsbuchst. A
- 8-9 - - - - - B
- 9-10 - - - - - C-D
- 10-11 - - - - - E-F
- 11-12 - - - - - G
nachm. - 2-4 - - - - - H
- 4-5 - - - - - J
- 5-6 - - - - - K

die Zusatzmengen gegen Vorlegung und Abstempelung der Kartoffelkarten bzw. Zusatzkarten empfangen. Sollten diese Woche noch weitere Lieferungen eintreffen, werden die Kartoffeln sofort zur Ausgabe gelangen.

Waldenburg, den 15. Juli 1918.

Der Magistrat.

Dr. Erdmann.

Briefmarkensammlung,

auch alte Briefschaften mit Marken von Deutschland, Kolonien und freunden Ländern kann

Lehrer Frenzel, Sützenbach, Kreis Löwenberg.

Mittwoch den 17. d. Mts.

früh, steht ein Transport

starker Ferkel und Treiber

preiswert zum baldigen Verkauf.

Leo Schicke, Neuhendorf.

Seit-, Rot- und Weißweinflaschen kaufen

Gustav Seeliger
G. m. b. H.

Freiwill. Versteigerung

Dienstag den 16. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, versteigere ich im Gerichtskreisamt in Bad Salzbrunn:

3 gute Bettstellen mit Matratzen, 6 Bettstellen ohne Matratzen, 1 Kleiderständer, 1 Sofa, 1 Polsterbank, 5 Korbblätter, 1 Plüschtisch, 1 guten Teppich, 1 Standuhr, 1 Kaloskop, 1 Ansichtskartenkasten, 1 Zigaretten-schrank, 1 Waschmaschine, 1 Brüdermaschine, 1 Musikautomat mit Platten, 1 Kaffeemühle, 1 guten Wäscheschrank (Kirschbaum) u. a. m.

Alle Sachen sind gebraucht. Be-sichtigung von 1½ Uhr ab an der Versteigerungsstelle.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Große Auktion

Mittwoch den 17. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, in Altwasser im Gasthof „z. deutschen Kaiser“. Austräge nehme jederzeit an.

Artur Wohl,

Auktionator, Altwasser, Charlottenbrunner Straße 8, 2. Etage.

Wann kommt der Friede? Bald??

Im Jahre 1821 aufgefundene 200jährige Prophezeiung eines frommen Tiroler Mönches über den Weltkrieg. Inhalt:

Beginn, Verlauf, Ende? Die leste

grausame Schlacht! Sieger! Be-

siegte! Bökerbund?? Kirche

Gottes zu neuer Macht und Herr-

lichkeit! Großer Wohlstand! Wann,

wo und gegen wen der nächste

große Krieg? 2 Ex. dieses ein-

zigartigen Kriegsangedenkens

W. 1.—(Nachw. W. 1,50), 4 Ex.

W. 1,80 (Nachw. 2,10) postfrei durch

Rupp, Verlag, München-Gauting E. 131.

Kutschwagen, offene und gedekte, lauft

Fuchs, Hausdorf, Kreis Waldenburg.

Schöne Landwirtschaft

mit Schankbetrieb, ca. 68 Mor-gen Acker und Wiese, alles in einem Stück, Gebäude in gutem Bauzustande, wertvolles Inventar, ist mit Ernte bald veräußlich. Preis 83 000 M., Anzahlung 30 000 M. Rüheres durch

Julius Berger, Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2.

Starke 4½ jähr. Fuchstute

verkauft W. Fuchs,

Ludwigsdorf, bei Schleiden.

Heute, Dienstag den 16. Juli 1918, abends 8 Uhr,

im Saale der Gorkauer Bierhalle:

HEITERER

JOSÉPH

Plaut

-Abend.

Heitere Auslese aus allen Programmen.

Karten zu M. 3,50, 2,50, 1,50 bei Robert Hahn und abends an der Kasse.

Union-Theater.

Nur noch heute Montag
das große Drama mit wunderbarer Ausstattung:

Sulamith.

5 Akte.

Erika Glässner und Karl Beckersachs in:
Königin einer Nacht.

Ab Dienstag
die schönste und größte Schauspielerin Deutschlands:

Hella Moja.

Bad Salzbrunn:

Landhaus „Gerta“.

Wunderbare Lage am Walde.

Gr. Garten. Mäz. Preise.

Gute Verpf.

Telephon 621.

Orient-Theater

Freiburgerstraße N° 5

Heute Montag
letzter Tag:

Stella Harf

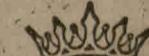
in:

Rauschgold

Ab Dienstag:

Die wilde

Ursula.



APOLLO-Theater

OberWaldenburg

(Zur Plumpel)

Nur noch bis
heute Montag:

Die Gräfin

von Navarra

Kriminaldrama in 4 Akten

verfaßt von

Friedrich Zelnik.

In den Hauptrollen:

Maria Fein

und

Erich Kaiser-Titz.

Dazu ein

reizendes Lustspiel:

Träume

sind Schäume,

oder:

Zu Höherem geboren.

Fürstliches Kurtheater,

Bad Salzbrunn.

Dienstag den 16. Juli 1918:

Im weissen Röss'l

Lustspiel.

Donnerstag den 18. Juli:

Das Extemporale.

Lustspiel.

Waldenburger Wochenblatt.



Nr. 163.

Dienstag den 16. Juli 1918.

Beiblatt.

Präsident Wilsons Papier-Offensive.

In Ermangelung militärischer Erfolge haben unsere Gegner im Westen in den letzten Wochen weit mehr als vorher unsere Linien mit einem gewaltigen Hagel von Flugblättern überschüttet. Waren diese bisher zum Teil französischen Ursprungs, so ist deutlich, beispielsweise an der darauf vermerkten Beförderungsvorrichtung („By Balloon“), zu erkennen, daß nun auch der Brite und der Yankee sich an diesen „Voritzen des Geistes“ beteiligen, die nicht nur „aus der Lust“, sondern auch „von der Erde aus“ erfolgen; diese durch ein besonderes Zeitungsgeschäft, „Porto Tract“, das, ähnlich wie Gewehrgranaten, aus dem feindlichen in unseren Graben geschleudert wird! Bei unserem siegreichen Vormarsch von der Aisne zur Marne sind uns ganze Wagenladungen derartiger Porto Tracts in die Hände gefallen. Darüber hinaus aber auch die genauen Vorrichtungen für die Propaganda durch Flugblätter (Propaganda aérienne).

Interessant hierbei ist, daß auch Wilson, dem es ja noch weniger als seinem Vorgänger Roosevelt möglich ist, persönlich gegen unsere tapferen Truppen Sturm zu laufen, sich lebhaft an führender Stelle an dieser Papier-Offensive beteiligt. Ein aufgefunderner Befehl des französischen Großen Hauptquartiers vom 25. Januar lautet nämlich:

Präsident Wilson hat den Befehl geäußert, daß auf die deutschen Linien der Westfront eine Million seiner Mieden abgeworfen werde... Ich lege Wert darauf, daß unverzüglich und sorgfältig die Vorbereitung dieser Mieden durch Flugzeuge und Ballone aufgenommen werde.

Flugzeuge müssen die Flugschriften unterschiedslos auf die ersten Linien und auf die rückwärtigen Unterstände nachts abwerfen. Es müssen Vorkehrungen getroffen werden (durch Lünen usw.), daß die Mieden in kleinen Paketen zur Erde fallen. Die Dauer des Abwurfs der Flugschriften im Bereich der Armee darf für jede der Mieden nicht länger als 14 Tage beanspruchen.

Entsprechende Befehle sind an A.-A.s und Divisionen zu erlassen.

Für die Richtigkeit: gez. Oberstl. G. Böß, Der Generalquartiermeister, Chef des Spezialdienstes. gez. P. Anthoine.

Wenn die Entente glaubt, daß diese eigenartige, diesmal auf persönlichen Wunsch von Wilson unternommene „Offensive“ unserer Gegner größere Erfolge zeitigen kann als die früher mit Waffen geführten Angriffe, so verhindert sie sich sehr im Verteil. Der deutsche Soldat, im sicheren Gefühl seiner militärischen Überlegenheit über alle Gegner an der Westfront, ist derartigen Beeinflussungen nicht zugänglich.

Deutscher Reichstag.

191. Sitzung vom 13. Juli.

Vor Eintritt in die Tagesordnung legt sächsischer Oberst Schulz Verwahrung ein gegen persönliche Angriffe des Abgeordneten Haal (U. Soz.) gegen einen Lippiger Befürworter in der Sitzung vom 4. Juli. Eine Anzahl Petitionen werden erledigt.

3. Lesung des Brauerei- und Getreidegesetzes.

Ein Antrag verschiedener bürgerlicher Parteien will, daß statt der gestern bewilligten Summe von 4 Millionen Mark zur Bekämpfung der Trunksucht nur 1 Million Mark gewährt werden. Abg. Mumme (Deutsche Fraktion) und Abg. Davidsohn (Soz.) sprechen gegen diesen Antrag, während Abg. Kiel (Fortschr. Vp.) der Befürchtung Ausdruck gibt, daß vielleicht das Geld für andere Zwecke als für Bekämpfung des Alkoholismus verwendet werden dürfte.

Graf Posadowitz (Deutsche Fraktion): Gegen die Erbfeinde des deutschen Volkes, Alkoholismus und Lues, wird viel zu viel geredet, aber wenig getan. Durch das Monopol ist Gelegenheit gegeben, einen sachverständigen Kampf gegen den Alkoholismus zu führen.

Im Hammelsprung wird darauf beschlossen, die 4 Millionen Mark zur Bekämpfung der Trunksucht zu bewilligen. Beschlossen wird weiter, den Krankenlappen 60 Pf. statt der vorher angeregten 1 Mark pro Mitglied Rückgewährung für alkoholhaltige Arzneien zu gewähren. Das Gesetz wird mit allen Stimmen gegen die der Sozialdemokraten angenommen.

Reichsschatzminister Graf Roedern: Mit den heute angenommenen 14 Steuergesetzen ist ein umfangreiches und bedeutsames Werk vollendet. Es ist ein Finanzwerk, wie es seit Begründung des Deutschen Reiches, ja seit Beginn der deutschen Parlamentsgeschichte überhaupt noch nicht dagewesen ist. Gegenüber den 1700 Millionen Steuereinnahmen der letzten Friedensjahre handelt es sich jetzt um nicht weniger als 4,3 Milliarden Mark. Es war erklärlich, daß manche Wünsche zurückgestellt werden mußten, um das ganze nicht zu gefährden, und mancher hat den

Öffentliche Kämpfe an der Kronprinzenfront.

Großes Hauptquartier, 14. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht von Bayern.

Auf dem Westufer der Aare tagsüber rege Artillerietätigkeit. Am Abend lebte sie auch an der übrigen Front in Verbindung mit Erkundungsgefechten auf.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Öffentliche Kämpfe am Walde von Villers-Cotterets. Nach starker Artillerievorbereitung griff der Feind am Abend westlich von Chateau Thierry an. Er wurde blutig abgewiesen. Das nächtliche Störungsfeuer war zeitweilig lebhaft.

Bei aufklärendem Wetter stießen unsere Bombengeschwader zu nächtlichen Angriffen gegen die feindlichen Bahnanlagen an der französischen Küste zwischen Dünkirchen—Boulogne—Abbeville im Raum Villers-St.-Pol—Doullens sowie in Gegend von Crepy en Valois und Villers-Cotterets vor.

Der Erste Generalquartiermeister.

Budendorff.

Der amtliche Abendbericht.

Berlin, 13. Juli, abends. (Amtlich.)

Von den Kampffronten nichts Neues.

Berichte des österreichisch-ungarischen Generalstabes.

Wien, 13. Juli. (Amtlich.)

An der venezianischen Gebirgsfront Aufklärungsgefechte; sonst nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Wien, 14. Juli.

Zwischen dem Garda-See und der Etich war beiderseits das Geschützfeuer sehr lebhaft. An der venezianischen Gebirgsfront hat sich die Gefechtstätigkeit wieder gesteigert. Gestern waren auf dem Sasso Rosso unsere Sicherungstruppen feindliche Erkundungsabteilungen zurück. Heute früh griffen italienische Bataillone südlich von Asago und nördlich des Monte di Val bella vergebens an. Auch ein Gefecht an den Westhängen des Brentatales endete zu unseren Gunsten.

In Albanien führen die Gegner vergeblich gegen unsere neue Widerstandslinie vor. Im Devolatal wurde eine französische Eskadron abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

Türkischer Kriegsbericht.

Konstantinopel, 14. Juli. Palästinon: Zwischen Küste und Jordan war die Gefechtstätigkeit gering. Deshalb des Jordan lebte das feindliche Artilleriefeuer in der Nacht zum 12. Juli auf und hielt auch tagsüber heftig an. Am 11. Juli wurde ein feindliches Flugzeuggeschwader in der Richtung auf Konstantinopel gemeldet. Unsere Kampfflieger starteten und drängten das Geschwader im Luftkampf wieder zurück. Von den anderen Fronten nichts neues.

Bestimmungen nur schweren Herzens zugestimmt. Der Reichskanzler würde seinem Dank selbst hier Ausdruck geben, wenn nicht wichtige Besprechungen seine Anwesenheit im Großen Hauptquartier erfordern machen würden. Ich erlaube mir, namens der Finanzverwaltung diesen Dank von ganzem Herzen auszusprechen. Es ist ein schwieriges Stück Arbeit geleistet worden. Reichstag und Ausschüsse konnten sich in den letzten drei Monaten den Schwerstarbeitern der Heimarmee zurechnen. (Große Heiterkeit. Zuhörer: Brotzulage!) Wir werden in absehbarer wieder an die Steuergesetzgebung herantreten müssen. Möge auch dann der Geist der Sachlichkeit und des guten Willens, sich gegenseitig zu verstehen, hier walten. (Lebhafte Beifall.)

Die Verabschiedung des Staats.

Vom Haushalt ist noch nicht erledigt der Haushalt der allgemeinen Finanzverwaltung.

Reichsschatzminister Graf Roedern: Die Regierung hat volles Verständnis für die wirtschaftliche Notlage der Beamtenschaft und wird im Herbst den amten eine wirksame Leuerungszulage zukommen lassen. (Beifall.)

Der Haushalt wird angenommen.

Bei der Gesamtabschließung wird der Staat gegen die Stimmen der beiden sozialdemokratischen Fraktionen in 3. Lesung angenommen. Die Polen enthalten sich der Abstimmung.

Die neuen Kriegstredite.

Abg. Fischbeck erstattet den Bericht der Kommission. Abg. Ebert (Soz.): Wir bedauern aufrichtig, daß das fürchterliche Blutvergießen im Westen und Süden noch fortduert. Das deutsche Volk ist erfüllt von aufrichtigen Friedenswillen. Das deutsche Volk würde nimmermehr dulden, daß der Feind an Eroberungsabsichten oder an irgendwelchen wirtschaftlichen, politischen oder finanziellen Vergewaltigungsabsichten scheitere. Bei Regierung und Parlamenten und leider auch bei den Arbeitsparteien der Ententestaaten haben wir bisher eine solche Friedensbereitschaft vermisst. (Sehr richtig!) Die feindlichen Staatsmänner haben sich in ihren letzten Kündgebungen zu Kriegszielen bekannt, die die politische und wirtschaftliche Unabhängigkeit Deutschlands auf das schwerste beeinträchtigen würden. Wir wünschen einen ehrenvollen Frieden für alle. Da die Gegner einen solchen Frieden bis auf den heutigen Tag verweigern, werden auch wir die Mittel bewahren, die zur weiteren Verteidigung der Lebensintressen unseres Volkes und zur Erreichung des Friedens gefordert werden. (Stürmischer Beifall.)

Geyer (U. Soz.): Der Krieg ist und war niemals ein Verteidigungskrieg. Er ist ein Eroberungskrieg mit imperialistischen Zielen. (Psuirufe und Lachen.) Wir lehnen die Kriegstredite ab und wissen uns mit den Volksmassen aller Länder eins in dem Bunde: Proletarier aller Länder vereinigt euch; wieder mit dem Krieg. (Gelächter und Psuirufe; Beifall bei den Unabhängigen Sozialdemokraten.)

Damit schließt die Aussprache. Es folgt die dritte Lesung. Bei der Abstimmung wird die Vorlage bei Abwesenheit der Polen gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten angenommen. Mit der Mehrheit stand auch Ledebour auf, was mit großer Heiterkeit aufgenommen wurde.

Der Nachtragsetat, der die Ergänzungen der Bevölkerungsordnung bringt, wird angenommen, ebenso ein weiterer Nachtragsetat, der für Wohnungsbauten des Reiches Sorge trifft. Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Die Schlusssprache.

Präsident Fehrenbach: Wir sind am Schlusse unserer Tagung angelommen. Eine Zeit außerordentlich anstrengender Arbeit liegt hinter uns; aber ich glaube, der Reichstag kann diesesmal mit Genugtuung auf das Geleistete zurückblicken. Die Friedensverträge im Osten mögen einzelnen Anlaß zu Verhandlungen in den Einzelheiten geben; aber das Volk betrachtet im großen und ganzen diese Friedensschlüsse mit Genugtuung und Dankbarkeit. Diese Verträge tragen die Unterschrift des Staatssekretärs der in diesen Tagen aus seinem Amt geschieden ist. Ich glaube, an dieser Stelle feststellen zu sollen, daß ihm der Abschluß dieser Friedensschlüsse nicht nur historische Bedeutung, sondern auch Dankbarkeit und Anerkennung des deutschen Volkes sichern werden. (Zustimmung.) Neben die Steuergesetze ist das Erforderliche bereits gesagt worden. Wenn wir zurückblicken auf die Finanzreform von 1909 und auf die schweren Kämpfe, die damit verbunden waren, als es sich damals darum handelte, einige Millionen M. zu bewilligen, und dann auf die jetzige Steuergesetzgebung blicken, wo es sich um Milliarden handelt, dann ist es leicht verständlich, daß jetzt der Reichstag ungeheure Arbeit geleistet hat. Wir werden unser Volk aufzunehmen müssen, auch weiterhin Opfer und Entzug zu tragen — (Zurufe von Unabhängigen Sozialdemokraten: Wenn wir reden dürfen!) aber wir hoffen, nachdem wir den schmerzhaften Sommer 1917, nachdem wir den besseren Winter 1917/18 geprägt haben, und nachdem die Gunst des Wetters uns 1918 vor einer Fehlerne zu bewahren scheint, und endlich, da wir doch hoffen können, aus dem Osten etwas zu bekommen, daß wir mit Treppe und Geduld weiter durchhalten können. Wir vertrauen auf Gottes Schutz und unser Heer, das uns durch seinen Sieg in diesem Sommer die Grundlagen zu einem ehrenvollen Frieden gegeben hat. Ich schlage vor, das Haus bis zum 5. November zu verlängern.

Die Unabhängigen Sozialdemokraten erheben hiergegen Einspruch wegen der ungünstigen Lage im Auswärtigen Amt. Der Vertragsantrag wird gegen die Stimmen der Unabhängigen Sozialdemokraten angenommen. Der Präsident wird ermächtigt, Zeit und Tagesordnung der nächsten Sitzung festzusehen und gegebenenfalls den Reichstag auch zu einem früheren Zeitpunkt einzuberufen.

Schlus der Sitzung 12.05 Uhr mittags.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 15. Juli 1918.

Die Erhöhung der Postgebühren.

Nach dem Ergebnis der dritten Lesung des Gesetzes über die Reichsabgabe zu den Post- und Telegraphengebühren werden nunmehr vom 1. Oktober d. J. ab die von der Reichsregierung vorgeschlagenen Portoerhöhungen im Post- und Telegraphenverkehr in Kraft treten. Sie bedeuten eine nicht unerhebliche Belastung des privaten und geschäftlichen Verkehrs. Über die Zwangslage, in der sich das Reich infolge der von Monat zu Monat steigenden Kriegsaufwendungen befindet, machte eine abermalige Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren unerlässlich.

Die neue Tariferhöhung erstreckt sich zunächst Brieze im Orts- und Nachbarortsverkehr. Während bisher diese Brieze bis zu einem Gewicht von 20 Gramm 7½ Pf. kosteten, stellt sich in Zukunft das Porto für Brieze bis zu 20 Gramm auf 10 Pf. und für Brieze über 20 bis 250 Gramm auf 15 Pf. Hierdurch wird auch der Zustand beseitigt, daß bei einem Gewicht von über 100 bis 250 Gramm die Versendung einer Drucksache in verschlossenem Brief sich billiger stellt als die offene Beförderung gegen die Drucksachengebühr. Auch das Porto für Postkarten im Fernverkehr erhöht sich in Zukunft auf 10 Pf.; die Postkarte zu 7½ Pf. bleibt also nur für den Orts- und Nachbarortsverkehr bestehen. Ferner haben die Gebühren für Pakete eine abermalige Erhöhung erfahren. Pakete bis zum Gewicht von 5 Kilogramm kosteten bisher in der ersten Zone (75 Kilometer) 30 Pf., die kosteten in Zukunft 40 Pf. Für weitere Entferungen erhöht sich das Porto von 60 auf 75 Pf. Bei einem Gewicht über 5 Kilogramm steigt das Porto in der ersten Zone bei Sendungen bis zu 6 Kilogramm von 40 auf 60 Pf.; für jedes weitere Kilogramm tritt ein Zuschlag von 5 Pf. hinzu. Auf weitere Entferungen erhöht sich in jeder Zone das bisherige Porto um 30 Pf., wobei für jedes Kilogramm über 6 Kilogramm ein Zuschlag je nach der Zone von 10 bis 50 Pf. erhoben wird. Es kostet mithin beispielsweise ein Paket innerhalb der 6. Zone (über 1125 Kilometer) im Gewicht von 7 Kilogramm 2 Mark. Auch die Drucksachen erfahren diesmal eine Portoerhöhung. Sie kosteten in Zukunft bis 50 Gramm 5 Pf., über 50 bis 100 Gramm 7½ Pf., über 100 bis 250 Gramm 15 Pf., über 250 bis 500 Gramm 25 Pf., über 500 bis 1000 Gramm 35 Pf. Geschäftspapiere tragen in Zukunft bis 250 Gramm ein Porto von 15 Pf., über 250 bis 500 Gramm 25 Pf., über 500 bis 1000 Gramm 35 Pf. Bei Warenproben im Gewicht bis 100 Gramm tritt keine Veränderung ein, dagegen erhöht sich für Sendungen über 100 bis 250 Gramm das Porto auf 15 Pf., über 250 bis 500 Gramm auf 25 Pf. Auch für Postanweisungen werden die Gebühren erhöht. Es kostet in Zukunft eine Postanweisung bis zu 5 Mt. 15 Pf., über 5 bis 100 Mark 25 Pf., darüber hinaus erhöhen sich die bisherigen Sätze um je 10 Pf.

Ebenso hat der Telegrammverkehr erhöhte Abgaben zu tragen. Im Stadtverkehr kostet in Zukunft ein Telegramm bis zu 5 Wörtern 45 Pf., für jedes weitere Wort bis zu 10 Wörtern erhöht sich die Gebühr um 5 Pf., darüber hinaus um 3 Pf. unter Abzähnung des Gesamtbetrages auf den nächsten durch 5 teilbaren Pfennigbetrag nach oben. Im Fernsprechverkehr sind die seit dem Jahre 1916 um 10 v. H. erhöhten Gebühren abermals um 10 v. H. herausgesetzt. Für Breslau kostet mithin in Zukunft die jährliche Pauschgebühr 216 Mt., gegen 180 Mt. vor dem Jahre 1916.

Schlesischer Genossenschaftstag.

Der Verband der Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften Schlesiens hält am 14. 6. M. im Kammermusiksaale zu Breslau seine 54. Tagung ab, zu der Abgeordnete von etwa 50 Genossenschaften aus allen Teilen der Provinz erschienen waren.

Der Verbandsdirektor Goehlich (Breslau) eröffnete die Verhandlungen mit einer Begrüßungsansprache und erstattete den Geschäftsbericht für 1917. Die angeschlossenen Genossenschaften haben sich trotz des Krieges weiter gut entwickelt und es trotz des Rückgangs ihrer eigentlichen Geschäftszweige — der Kreditgewährung und des Diskontgeschäfts — verstanden, den Forderungen der Zeit gerecht zu werden. Am Jahresende umfaßte der Verband 101 Genossenschaften, darunter 90 Kreditgenossenschaften; seitdem neu eingetreten sind zwei Genossenschaften. Unter den 64 700 Mitgliedern befinden sich außer Handwerkern und Kaufleuten 18 000 Landwirte. Die Geschäftsguthaben bei sämtlichen Genossenschaften sind auf 16 800 000 Mark, die Reserven auf über 11 Millionen Mark gestiegen. Zu den Kriegsanleihen haben die Verbandsgenossenschaften insgesamt 127 555 000 Mark aufgebracht. Für Bildungszwecke wurden im Berichtsjahr 40 000 Mark ausgegeben. Eine Anzahl Genossenschaften hat erhebliche Summen zurückerstellt, um sie billig und zu begrenzten Bedingungen heimkehrenden Kriegern zum Wiederaufbau der wirtschaftlichen Existenz zur Verfügung zu stellen. Das Ergebnis der Revisionen bei den Genossenschaften, das der Redner eingehend besprach, war im allgemeinen durchaus zufriedenstellend. — Im Anschluß daran sprach der Ammann des Allgemeinen Genossenschaftsverbandes, Rechtsanwalt Crecelius aus

Berlin, über allgemeine Verhältnisse der Genossenschaften.

Sodann beschäftigte sich der Verbandsstag mit der Frage des bargeldlosen Zahlungsverkehrs und nahm einmütig folgende von Vorsitzenden vorgelegte Entschließung an: „Der Verband schlesischer Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften begrüßt lebhaft die Errichtung einer besonderen Abteilung für die Förderung des bargeldlosen Verkehrs bei der Reichsbank in Berlin, sowie die Errichtung von Provinzialstellen und Ortsgruppen in der Provinz zu dem gleichen Zwecke. Der Verband schlesischer Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften, sowie die ihm angehörenden Genossenschaften, die auch bisher schon die Pflege des bargeldlosen Zahlungsverkehrs mit allen Mitteln gefördert haben, senden gern zur Mitarbeit bei der neuen Einrichtung bereit, und stellen die Erfahrungen ihrer Leiter, sowie ihre ausgedehnten geschäftlichen Beziehungen zu dem Mittelstand in Handwerk, Gewerbe und Landwirtschaft in den Dienst dieser in der gegenwärtigen Zeit wahrhaft vaterländischen Aufgabe.“

Rechtsanwalt Crecelius gab in längerem Vortrage ein Bild von der Übergangswirtschaft, wie sie sich nach den bisherigen Verhältnissen und den von der Regierung getroffenen und geplanten Maßnahmen voraussichtlich entwickeln dürfte, und zog daraus die für die Kreditgenossenschaften bezüglich der Übergangswirtschaft sich ergebenden Folgerungen.

Weiterhin wurde die Verbandsrechnung für 1917/18 sowie der Vorschlag für 1918/19 genehmigt und zum Ort der nächsten Tagung Striegau bestimmt. Vorsitz und Ausschuß wurden in der bisherigen Zusammensetzung wiedergewählt.

Kriegsauszeichnungen.

Der Unteroffizier August Freudenberger, Sohn des Bergbauers Fr. in Hermsdorf, erhielt das Herzogl. Braunschweigische Verdienstkreuz 2. Klasse.

Das Eisernes Kreuz 2. Klasse erhielt Sergeant Franz Grabinski, längere Zeit Wachkommandoführer des Kriegsgefangenlagers auf der Gustavgrube der Schlesischen Kohlen- und Kokswerte.

Das Eisernes Kreuz 2. Klasse erhielt der Pionier Hermann Volke aus Tannhausen.

Dem Betriebswertmeister Meixner von Station Nieder Salzbrunn wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. Die gleiche Auszeichnung wurde dem Expedienten der Wilhelmshütte-Sandberg Karl Walde verliehen und durch den König Landrat überreicht.

* 50jähriges Geschäftsjubiläum. Die in weiten Kreisen bestens bekannte Firma Julius Giesecke am 16. Juli auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Aus bescheidenen Anfängen hervorgehend (der verstorbene Papa Giesecke etablierte sich vor einem halben Jahrhunderi hier als Handschuhmacher und Bandagist), hat sich das Geschäft unter Hinzunahme von diversen Herren- und Damenartikeln zu einem der angefehnten unserer Stadt entwickelt, das jetzt von den beiden Söhnen des Gründers der Firma in streng treuer Weise fortgeführt wird. Dass das „Waldenburger Wochenblatt“ in diesem langen Zeitraume ein ständig gern gesehener Gast in der Familie Giesecke geblieben ist, sei nebenher noch besonders erwähnt. Ein herzliches „Glück auf“ der Firma zu fernerem geistlichen Schaffen und Wirkten!

* Kriegsreiseprüfungen auf dem Wallon. Auf Veranlassung der Oberkommandos der beiden Heeresgruppen Schlesien und Masuren und im Auftrage des Königl. Provinzialschulcollegiums in Breslau fanden in den letzten Wochen unter dem V. des Provinzialschulrats, Geheimen Regierungsrats Klau, Kriegsreiseprüfungen in Niš in Bulgarien und in Budapest statt. Der Kommission, welche die Prüfung in Niš abnahm, gehörte u. a. auch Gymnasialdirektor Dr. Friedrich aus Waldenburg an.

* Der Erreger der Grippe. Über die wahrscheinliche Ursache der Grippe veröffentlichte Stabsarzt Dr. Georg Bernhardt in der „Medizinischen Klinik“ eine Mitteilung, nach der es ihm in allen bisher untersuchten 47 Fällen gelang, in den Abstrichpräparaten einen Diplo-streptokokkus massenhaft aufzufinden, während er den Befiehler Influenza-Virus in keinem Falle nachweisen konnte. Auch gelang es ihm, diesen Streptokokkus in ungeheuren Mengen zu züchten, auch in den inneren Organen von vier an der Krankheit Geistorbenen. Die Kulturen selbst sind sehr hinsichtlich, schon nach 24 Stunden starben sie, aus dem Brutschrank genommen, bei zerstremtem Licht bei 35°C Temperatur ab. Im Tierversuch erwies sich die Nährbouillon mit den Diplo-kokken für Mäuse höchst infektiös. Dass die Verbreitung der Krankheit durch die Luft erfolgt, konnte durch Versuche einwandfrei nachgewiesen werden, aber nur so lange bei den Kranken noch Fieber bestand. Hiermit in Übereinstimmung steht die klinische Beobachtung, daß die Ansteckungsfähigkeit der Genesenden herabgesetzt ist.

* Preise für Frühlattosse. Auf mehrfache Anfragen teilt das Kriegsernährungsamt mit, daß eine Erhöhung der Preise für Frühlattosse über die in der Verordnung vom 9. März 1918 vorgesehene Höchstgrenze von 10 Mark hinaus nicht beabsichtigt ist, zumal in wenigen Tagen mit der regelmäßigen Anfuhr voll ausgerüstter Frühlattosse gerechnet werden kann.

* Erleichterung des Besuches der Breslauer Börse. Wie wir erfahren, wird während der Breslauer Messe täglich ein D-Zug auf der Strecke Leipzig-Breslau verkehren. Der jahresplanmäßige D-Zug Budapest-Breslau wird durch Anhängung zweier Sonderwagen Besucher vom Balkan, aus Ungarn und aus der Donau-monarchie nach Breslau befördern. Es dürfen noch eine Reihe weiterer Reiseleichterungen von Seiten der zuständigen Verkehrsbehörden gewährt werden.

* Schlesischer Schützentag. Am Sonntag den 14. d. Mts. begann in Piegners Hotel in Breslau der Schlesische Schützentag. Der Vorsitzende gab ein Bild des Weltkrieges und schloß mit einem dreimaligen Huch auf den Kaiser. Zu Ehren der gefallenen Kameraden erhoben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Von 22 Gilde waren 45 Mitglieder erschienen. Beschlossen wurde, das nächste Bundesjubiläum 1919 in Brieg, den nächsten Schützentag 1920 in Schweidnitz abzuhalten. Über einen Antrag der Schützengilde Bunzlau, die im Jahre 1920 ihr 500jähriges Bestehen feiert, den Schützentag in dieser Stadt anzuhalten, wird im nächsten Jahre verhandelt werden. Wiedergewählt wurden die Herren Seite (Breslau) zum Kassierer, Wagner (Piegnitz) zum Schriftführer und Sachse (Glogau) zum Schützenmeister. Die Wahl eines weiteren Vorstandesmitgliedes an Stelle des verstorbenen Herrn Müller (Breslau) wurde ebenfalls bis zum nächsten Jahre verschoben. Hierbei erstattete den Kassenbericht. Danach betrugen die Einnahmen 2798 Mark, die Ausgaben 178 Mark. Aus dem Reservefonds sind dem Roten Kreuz 1000 Mark überwiesen worden. Im ganzen beträgt der Kassenbestand nach Eingang vieler rückläufiger Beiträge jetzt 2600 Mark, von denen 1000 Mark in Kriegsanleihe angelegt sind. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Der Schlesische Schützenbund zählt gegenwärtig 87 Gilde.

* Verband schlesischer Waldbesitzervereine. Dieser Tag fand in Breslau die Gründung des Verbands Schlesischer Waldbesitzervereine mit dem Sitz in Breslau statt. Dem Verband gehören die sechs in den Monaten Mai und Juni gegründeten Waldbesitzervereine Oberschlesien Nord und Süd, Mittelschlesien Nord und Süd und Niederschlesien Nord und Süd an, welche als Unterorganisation des Deutschen Forstvereins die Vertretung der forstlichen Interessen des kommunalen und privaten Waldbesitzers in Schlesien erstreben. Sie umfassen schon heute 289 Mitglieder mit insgesamt rund 473 000 Hektar Fläche, die zugleich dem Deutschen Forstverein als Mitglieder beigetreten sind. Während die Vereine sich in erster Linie den örtlichen Ausgaben zur Hebung der Forstwirtschaft und zur Wahrung der forstlichen Interessen widmen sollen, soll der Verband die gemeinsamen Interessen aller schlesischen Waldbesitzer wahrnehmen und in geeigneter Weise zur Geltung bringen.

* Der Zug nach dem Osten. Auch in den letzten Tagen sind wiederum einige bemerkenswerte Neugründungen in der Industrie unserer Provinz erfolgt, die einzeln umso bemerkenswerter sind, als in ihnen erkennbar wird, daß der industrielle Zug nach dem Osten noch keineswegs zum Stehen gekommen ist. So hat die Aktiengesellschaft für Petroleum in Nürnberg die Tage in Breslau eine Zweigniederlassung errichtet. Die Gesellschaft besaß sich hauptsächlich mit der Gewinnung von Erdöl und seinen Nebenprodukten. Da es heute kaum noch zweifelhaft ist, daß die Erdölleitung von Ploesli nach Oderberg in absehbarer Zeit gelegt werden wird, läßt sich erwarten, daß die Petroleumindustrie in unserer Provinz weiter Fuß fassen wird. Weiter ist kürzlich eine neue Malz- und Dörrgemüse-Fabrik in Oberschlesien ins Leben getreten und zwar die „Schlesische Malz- und Dörrgemüse-Fabrik G. Oswald“ Marx G. m. b. H. in Schweidnitz, Kreis Neustadt. In Bunzlau wird, wie die „Schlesischen Wirtschafts-Nachrichten“ berichten, der Plan zur Neugründung und Errichtung einer ausgedehnten keramischen Fabrik tatsächlich verfolgt. Hier werden gleich nach Beendigung des Krieges auch Ton- und Steingutfabriken zur Errichtung kommen.

lo. Gottesberg. Der Katholische Arbeiterverein hielt hier seine diesjährige Generalversammlung ab. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß auch im vergangenen Vereinsjahr recht fleißig gearbeitet worden ist, indem eine Generalversammlung und neun Mitgliederversammlungen stattfanden. Vorträge hielten der Präses, Pfarrer Michael, Stationsvorsteher Heinelt, Generalsekretär Fleischer aus Berlin und Kantor Bartsch. Die Einnahmen betragen 1448,80 Mt. und die Ausgaben 1542,13 Mt. Die Bibliothek zählt 275 Bände und wurde fleißig benutzt, indem 223 Bücher zur Ausgabe gelangten. Die stattgefundenen Vorstandswahl ergab folgendes Resultat: Die bisherigen Vorstandsmitglieder, Pfarrer Michael und Lehrer Huber Vorstande, Schuhmachermeister Holeczek und Kantor Bartsch Schriftführer, Brettschneider Löhner und Zigarrenkaufmann Umlauf Kassierer, Glöckner Grammel Bibliothekar und Handelsmann Hampel, Zimmermann Mohaupt, Bergauer Schreiber und Bergauer Birtle Weißer, wurden wiedergewählt. Der Verein ist auch Mitglied des Kriegsausschusses für Konfidenzinteressen für Waldenburg und Umgegend. Noch ist zu erwähnen, daß der Verein 118 männliche und 36 weibliche Mitglieder, Witwen verstorbener Mitglieder, zusammen 154, zählt. Im Felde stehen 23 Vereinsmitglieder.

* Altwasser. Belohnung. Dem Weichensteller August Haase ist eine Belohnung von 5 Mt. für die Wiederergreifung von einem russischen Kriegsgefangenen vom Stellvert. Generalkommando zugebilligt worden.

* Ober Salzbrunn. Genehmigung von Ehrenhelden. Der Privatier Karl Pohl, der Invalide Heinrich Blischke und der Invalide Wilhelm Süßmuth sind unter Vorbehalt jederzeitigen Widerrufs als Ehrenhelden für den Gemeindebezirk bestellt und mit dem Rechte zum Tragen von Schutzwaffen ausgestattet.

+ Tannhausen. Sammlung von Laubhünen. Seit einigen Tagen wird von bürgerlichen Schulkindern eifrig Laubhünen gesammelt, an sonnigen Tagen an der Luft getrocknet und dann der Heeresverwaltung als Futtermittel übersendet.

* Blumenau. Bestätigung. Der Kaufmann Traugott Buttke ist als Schiedsmann für den Bezirk Nr. 65 Blumenau wiedergewählt und bestätigt worden.

nicht sehen, aber es war gewiß eine hübsche Bauern-
dame.

Von den Ställen her, ihr entgegen, kam ein
jünger Mann in Joppe und Rittstiefeln — wohl
der Sohn oder der Inspektor der Frau Hollmann.
Er blieb bei dem Mädchen stehen, sie schwatzten und
lachten einen Augenblick zusammen, dann gab sie ihm
einen neckischen Klaps und ließ davon.

Ein maliziöser Zug trat in Evas Gesicht. Die
schienen ja recht vertraut, die Magd und der In-
spektor oder gar Sohn vom Hause! — Ob denn das
die energische Frau Hollmann unter ihren Augen
litt?

Pah! Was ging das sie an, was die Leute trieben.
Aber sie blieb doch am Fenster stehen, denn das Leben
auf dem Hofe hatte bereits angefangen, sie zu
interessieren — aus Langeweile natürlich.

Das Mädchen hatte eine Stalltür geöffnet, und
das Jungvieh drängte, stolperte ungeschickt, als ob
es seine Beine noch nicht in der Gewalt habe, und
doch unendlich in seinen Kreuz- und Quersprüngen,
in den Hof. Wohl ein Dutzend Kälber, rote und
schwarze, galoppieren da unten durcheinander, als
ob ein plötzlicher Napas sie befassen hätte. Eva
mußte laut auslachen über die tollpatschigen Be-
wegungen. Dann fuhr, wie die tolle Jagd, grün-
zend und schauend, eine Herde Schweine aus einer
andern Stalltür heraus, raste wie besessen umher,
dass die Hühner laut kreischend auseinanderstoben,
und wußte sich endlich voll Wohlbehagen in den
Sandhäusern, der wahrscheinlich eigens zu dem Zweck
in einer Hofecke lag.

Eine Weile dauerte der Zumbult da unten, dann
war der Ausflüstungsprozeß des Viehzeugs beendet,
und wieder waren es der junge Mann und die
Magd, die die übermütige Gesellschaft mit Mühe
und einem großen Aufwand von Rist in ihre Be-
bauung zurücktrieben. Gleich darauf bestieg er ein
Pferd, das er sich vor der Stalltür selber gesattelt
hatte, ließ sich am Hause von der Magd eingewickelt
Butterbrote hinaufreichen, schüttelte ihr kräftig die
Hand zum Abschied und ritt von dannen, von einem
Jagdhund begleitet.

Eva meinte, er habe flüchtig zu ihr hinauf-
geblickt, aber begrüßt hatte er sie nicht. Pah, dachte
sie wieder, was kann man von den Leuten anderes
erwarten — ein Bauer ist ein Bauer, wenn er auch
noch so intelligent aussieht.

Unten war es jetzt ruhig geworden. Eva trat
vom Fenster zurück und blickte sich ratlos um. Was
sollte sie nun anfangen? — Kein Buch hatte sie
mitnehmen dürfen, und selbst wenn sie sich über
die Verordnungen des Arztes hinwegsehen und eins
würde leihen wollen — du liebe Zeit von ihren
Wirtleuten konnte sie doch allenfalls außer der
Bibel einen Kalender und, wenn's hoch kam, ein
landwirtschaftliches Werk erhoffen. — Wie in der
Gottswelt sollte sie den langen Tag hinbringen?

Sie verspürte auch einen gewaltigen Hunger
jetzt — aber das hätte sie dieser Frau Hollmann
um die Welt nicht eingestanden. Wolf von Buttlar,
wenn Du mich so sehn könntest, wie würdest Du
triumphieren, mußte sie denken. Eine gelinde Ver-
zweiflung bestieß sie, und als jetzt wieder das Mäd-
chen mit Besen und Scheuerluch erschien, um das
Zimmer zu säubern, ergriff sie die Flucht und machte
sich zurecht, troh der Sonnenglut einen Spazier-
gang zu unternehmen. Daheim würde sie die bloße
Zumutung, sich dieser Temperatur im Freien aus-
zusehen, als eine Bekleidung empfinden haben.

„Frau Hollmann meint, das Bett würde Frä-
lein sich wohl lieber allein machen wollen“, b-
richtete das Mädchen.

Eva sah sie an, als ob sie ihre Rede nicht ver-
standen hätte. — In ihrem Leben hatte sie sich noch
niemals ihr Bett allein gemacht, sie wußte gar nicht,
wie das anzufassen war. Auf eine solche Zumutung
antwortete sie erst gar nicht.

Sie schritt unten wieder durch den weiten, kühlen
Flur. Eine Tür stand offen, und ein Geruch von
Milch und Molken drang heraus.

Wahrhaftig, da waren die Wirtschaftsräume
unter demselben Dach mit der Wohnung der Herr-
schaft — welch primitive Verhältnisse.

Die junge Magd stand inmitten der Kammer und
drehte die Kurbel einer Zentrifuge. Sie hatte jetzt
das Kopftuch abgenommen, und Eva sah, daß sie in
der Tat ein bildhübsches Mädchen war. Schade, daß
sie nicht eine häusliche Nationalkleidung trug! Diese
Dirne mußte mit ihren großen leuchtenden Augen
und dem frischen, braunen Gesicht ein prächtiges
Modell zum Malen geben. Unter diesem Gedanken
vergab Eva einen Moment ihren Groß. Aber als
dass Mädchen ihren Blick ruhig prüfend erwiderte —
ja, ganz unverschämt prüfend, wie Eva meinte —
da schlug ihre Stimmung wieder um. Das war
offenbar ein borniertes Ding, eine tolete Dorfschöne.
— Kein Wunder, wenn der Herr Inspektor ihr mit
seinen verliebten Reckereien den Kopf verdreht!

„Bestellen Sie der Frau Hollmann“, sagte sie
sehr von oben herab, „daß ich ausgegangen sei und
nicht wisse, wann ich zurückkäme.“

„Gern“, erwiderte die andere kühl höflich.

Ob du es gern oder nicht gern tust, ist mir einerlei,
dachte Eva und ging.

Man ließ sie wirklich geben, ohne auch nur zu
fragen, ob sie denn gar nichts zu essen wünsche —
und dafür bezahlte sie nun ihre Pension. Bartels-
Gustel legte den Hof. Der gutmütige, gesprächige
alte lachte ihr vertraulich zu und schien nicht übel
Lust zu einem Schwätzchen zu haben. Sie aber ging
mit einem gleichgültigen Gruß an ihm vorüber.

Sie schritt um die Hauseseite in den Garten, von
dem die Frau Hollmann gestern gesprochen hatte —
ein echter Bauerngarten mit Gemüsebeeten und
einem Rasenstück mit Obstbäumen. Das Auge einer
praktischen Hausfrau mußte sich erfreuen an der
Sauberkeit, die hier herrschte, und dem üppigen
Wachstum. Eva fand die schurigeren Beete lang-
weilig, und ärgerte sich, daß man nicht einmal dem
Quell, der klar und in starkem Strahl aus dem
Felsgrund sprudelte, eine malerische Staffage ge-
geben hatte. Drüber, vom jenseitigen Ende des
Gartens, winker es bunt herüber. Da befand
wohl der Teil für die Blumen. Aber sie wollte
ihm gar nicht sehn, dort standen die Pflanzen ge-
wiß auch so pedantisch in geraden Linien aufgereiht,
wie hier das Gemüse.

Sie hatte nicht acht gehabt, daß eine Person in
den Beeten hantierte. Erst als die sich plötzlich
aus ihrer gebückten Stellung aufrichtete, erkannte sie
Frau Hollmann, die mit dem Ausziehen von Mohr-
rüben beschäftigt war.

(Fortschreibung folgt.)

Lageskalender.

16. Juli.

1864: † der Dichter Andreas Gryphius in Glogau
(* 1616). 1884: der Großkaufmann Eideris erwirbt
Angra Pequena (Deutsch-Südwestafrika). 1890: † der
Dichter Gottfried Keller in Zürich (* 1819). 1897: †
der Kartograph Karl Vogel in Gotha (* 1829).

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 163.

Waldenburg, den 16. Juli 1918.

Bl. XXXV.

Die aus der Mühle.

Roman von Anna Wothe.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

Scheidende Sonnenfunken tanzen darüber
hin und küssen Suses blonde Haarmasse, die wie
flüssiges Gold erscheint. Wo hatte sie nur Ar-
mand Mehlert schon gesehen? Sie kann und
konnte es doch nicht finden. Wie würde sich nun
ihr Leben, da es noch ein Fremder mit ihr und
ihrem Gatten in einem Hause teilte, gestalten?
Ihr graute davor. Würde sie nicht Opfer bringen
müssen? Bis jetzt war sie mit ihrem Gatten
nur bei den Mahlzeiten oder bei Besuchen, die
sie machten, zusammen gewesen und auch nur
selten, denn Reinhard fuhr oft nach Berlin und
blieb tagelang fort. Wenn sie bei einander
waren, dann hatten sie nur das allernotwendigste
zusammen gesprochen. Reinhard hatte bald nach
seinen Zeitungen, sie nach einem Buche gegriffen
und jeder hatte sich allein unterhalten.

Die Gegenwart des Kindes war ihr auch un-
bequem. So sehr auch Susse sonst Kinder liebte,
das kleine Mädchen mit den großen fragenden
Augen schien in ihre Seele blicken zu wollen und
dann fehlte ihr auch die Stimmung, sich mit dem
Kinde zu beschäftigen. Wie eine Erlösung erschien
ihr Fritschens Gegenwart und sie beschloß,
ihren Vater zu bitten, Fritz für die Dauer des
Besuches recht oft nach Rodendorf zu schicken,
da er wohl in eine Neuburgsiedlung selbst nicht
willigen würde.

Wieder tönte der Schwestern helles Lachen,
untermischt mit dem Zauchzen der Kinderstimme,
zu ihr heraus.

Etwas wie leise Bitterkeit überslog Suses
Seele. Wer doch auch so freudig, so seelenheiter
in die Welt jauchzen könnte!

„Hast Du ein paar Minuten für mich übrig,
Susanna?“

Reinhardts Stimme war es, die sie aus ihrem
Sinnen auffahren ließ.

„Du wünschst?“ fragte sie, noch näher an
die Brüstung der Veranda tretend, ohne sich umzuwenden.

„Zuerst, daß Du mich ansiehst“, kam es ge-
preßt von seinen Lippen, während eine heiße
Blutwelle in sein Gesicht stieg.

Suse wandte langsam den Blick und sah ihn
an, so groß, so ruhig, so fragend und doch so ge-

lassen und kühn, daß er, zornig über sich selbst,
sagte: „Verzeih, ich vergaß, daß ich ja gar kein
Recht habe, irgend welche Rückfragen, wenn wir
allein sind, von Dir zu verlangen. Ich hatte
viel Unangenehmes heute“, fuhr er, wie zu sich
selbst sprechend, fort, und doch sah er so eigen in
ihre Augen. Hatte er eine Frage von ihr er-
wartet?

Suse schwieg und sahträumerisch zu, wie die
letzen zuckenden Sonnenstrahlen über die blaue
Wasserfläche dort unten hintanzten.

„Oswald traf ich vorhin“, nahm Reinhard
wieder das Wort, „er läßt Dir einen Gruß
sagen, und er würde noch heute nach Rodendorf
kommen, Dich zu sehen.“

„Oswald? Ist er hier?“ rief Susse, ihre
Reserve aufgebend und unwillkürlich einen
Schrift näher tretend.

„So gibt es doch noch etwas, was Dich ein
klein wenig aus Deinem Gleichmut heraus-
reißt“, sagte Reinhard mit seinem Spott. „Ja,
Oswald ist hier und will auch die nächsten
Wochen hier zu bringen.“

„Was wird dann aber aus seiner Praxis“,
warf Susse stirnrunzelnd ein.

„Mühlenluft!“ konnte Reinhard sich nicht
versagen, mit sarkastischem Lächeln auf Susse
blickend, zu bemerken. „Ja, was wird aus seiner
Praxis“, fuhr er fort, „an den Nagel gehängt.
Wie ich höre, will er's mir nachtun und auf
Reisen gehen.“

„Oswald?“ kam es zweifelnd aus Suses
Munde, „das kann ja aber nicht sein! Er, der
für seine Patienten lebt und stirbt, er sollte so
nolens volens auf und davon gehen?“

„Wann er den Entschluß gefaßt hat, weiß ich
nicht — Du kannst ihn ja selbst danach fragen,
sicher aber ist, daß er erst noch einige Wochen
hier bleibt, um Fräulein von Degenhof gesund
zu pflegen.“

„Ist Jutta frank?“ fast atemlos fragte es
Susse.

„Habe ich Dir das nicht erzählt? Nein? Ja,
also sie ist frank, schon ein paar Tage. Bald
nach unserm Besuch soll sie einen ihrer so sehr
heftigen Nervenanfälle bekommen haben und
nun vollständig gelähmt darnieder liegen.“

„Und das erfahre ich jetzt erst?“ kam es ge-
preßt aus Suses Munde, und die fest verschlun-
genen kleinen Hände preßten sich wie in stummer
Dual gegen die Brust.

„Ich wußte nicht, daß es Dich interessierte — wir sahen uns ja auch nicht. Liebst Du Zutta so sehr?“

Wie kalt und spöttisch seine Frage war und wie tief sie ins Herz schnitt. Er hatte ja aber recht. Was ging sie denn Zutta an, deren Bruder sie betrogen und die selbst irgendwelche Beziehungen zu ihrem Gatten haben mußte, die sie nicht kannte.

„Wie hat Oswald von Zuttas Krankheit erfahren?“ kam es fast tonlos von ihren Lippen. „Ganz einfach, ich telegraphierte ihm, als ich es erfuhr.“

Suse hatte nicht den Mut zu fragen: Und wie ward Dir diese Kunde? Sie wußte, sie fühlte, sie ahnte, daß ein unsichtbares und doch festes Band zwischen ihrem Gatten und Zutta bestand. Liebte er Zutta? Warum hatte er sie dann nicht zu seiner Gattin erwählt? Aber Zutta war arm! Sollte das der Grund gewesen sein? Doch nein, des Geldes wegen hatte Reinhard sich nicht des Bruders Kind zur Frau erwählt.

Und Zutta? Suse sah im Geiste die Bewegung in ihrem Antlitz und die brennenden Tränen in ihren Augen, als Zutta Reinhard damals in ihrer Gegenwart begrüßt.

Suses Augen irrten über den See, gerade wie damals, an ihrem Hochzeitstage, wo sie am liebsten all ihr Leid und Weh dort unten in die tiefste Flut gesenkt hätte.

Reinhard stand ihr dicht zur Seite, und es war, als ginge ein Leichten über sein Gesicht, als er in ihren Augen las: „Dort unten ist Ruhe.“

Er räumte diesem Fühlen, rütteln, seiden-schaftlosen Frauenherzen die Erkenntnis, daß auch sie nicht gefeit war gegen die brennende Qual, die eine vermeintliche Rücksichtnahme selbst von Seiten eines ungeliebten Mannes verursacht.

Reinhard wartete noch immer vergeblich auf eine Antwort, da Suse über beharrlich schwieg und mir sehnfütig in die Weite starrte, sagte er endlich:

„Ich möchte Dich auch noch darauf aufmerksam machen, daß wir für die Dauer des Besuches meines Freundes gezwungen sein werden, mehr, als uns beiden lieb sein dürfte, miteinander zu verkehren. Ich hoffe, Du wirst Dich in das Unabänderliche fügen und versuchen, der Sache die besten Seiten abzugewinnen. Was mich betrifft, so soll alles geschehen, Dir meine unliebsame Gegenwart so wenig als möglich fühlbar zu machen.“

Er neigte flüchtig sein dunkles Haupt und hatte sie verlassen, ehe sie noch ein Wort der Erwiderung finden konnte.

Suse griff heftig in die Rosenranken und knickte zornig einige der schönsten Blüten.

Das Lachen im Garten war jetzt verstummt — der letzte Sonnenfunken verglommen. Vom Dorf her tönte die Abendglocke mit sanftem Gruß herüber und es war, als bringe ihre Klang einen Hauch von Frieden in das sturm bewegte Herz der jungen Frau.

Etwas später finden wir Suse, ihren Gatten, Oswald, Armand Mechler und Fritz wieder auf der Veranda vereinigt. Beim Abendessen, das man in Suses Zimmern eingenommen hatte, war Reinhard's Gattin ungemein lebhaft gewesen. Sie hatte mit Armand gescherzt und gelacht, ganz so, als wäre sie noch das übermütige, sorglose, fröhliche Kind der Mühle. Dr. Lindner hatte mehr als einmal das Gefühl des Unbehagens empfunden, umso mehr, da es ihm Suse in ihrer gelassenen, unnahmlichen Weise ganz unmöglich machte, sich an ihrer Unterhaltung mit Mechler zu beteiligen.

Zu dem konnte er ein leichtes Staunen über das, was Suse alles wußte, nicht unterdrücken.

Eine kluge Frau? — Pah, das hatte ihm nur noch gefehlt, um seine Antipathie vollständig zu machen.

Er war also auf die Unterhaltung von Oswald, der unaufhörlich mit Eiser und Bathoss von seiner großen Reise sprach, und auf die von Frieda angewiesen. Das junge Mädchen war aber heute merkwürdig ernst und still.

Sie hatte, wie sie zu Reinhard im Vertrauen gesagt, ihre Dummheit von vorhin noch immer nicht ganz verwunden und dann dachte sie auch an das liebreizende kleine Geschöpf, an das Kind des fremden Mannes, das wie ein sonniger warmer Frühlingsgruß in ihr junges Leben getreten war.

Klein-Ilse hatte so heftig geweint, als ihre Wärterin kam, sie zu Bett zu bringen, daß Fritz sich wohl oder übel entschließen mußte, mit dem kleinen Quälgeist zu gehen. Lange hatte sie dann vor dem Bettchen des Kindes gekniet und dem Geplauder der Kleinen zugehört, die erzählt hatte, daß Mama tot — Papa traurig — Mama nicht wieder kommen könnte und Ilse weine, weil Mama fort — eindeubuddelt tief drin in drohes Loch.

Und Fritzchen hatte zärtlich der Kleinen Köpfchen gestreichelt und ihr erzählt von den lieben Engelein im Himmel, zu denen Mama gegangen, und dann hatte Fritz dem Kinde ein Sternlein gezeigt und gesagt, das sei Mamas Auge, das auf Ilse sehe, ob es auch gut und fromm bleibe, damit Ilse bereinst zu Mama in den Himmel kommt. Und zuletzt hatte sie mit Ilse gebetet, so kindlich fromm und hatte es nicht bemerkt, wie Armand an der Tür stand und feuchten Auges auf die holde Mädchenblume blickte, die zum ersten Male seinem Kinde das Beten gelehrt.

Er zog lächelnd ihren Arm durch den seinen und sagte in einem Tone, wie man zu einem Kinde spricht: „Nur Mut, es wird schon gehen“, und schritt mit ihr durch die geöffnete Tür in den blauen Salon.

Lautlos war er wie ein erlappter Dieb davongeschlichen, die Andacht der beiden nicht zu stören. Bei Tisch war dann sein Blick, während er lebhaft mit Suse sprach, oft zu Frieda herüber gesunken, und endlich hatte er gebeten, Fritzs Bild malen zu dürfen.

Fritz hatte jubelnd in die Hände geklatscht und gerufen: „Ah ja, aber ganz heimlich! Das schenken wir dann Papa zum Geburtstag und der sieht dann davor und weint dicke Tränen vor Rührung — so dick — o, ich kenne das, es wird himmlisch!“

Alle hatten gelacht und Fritzchen war aufgedämmernd der Gedanke gekommen, daß sie wohl das freundliche Anerbieten nicht ganz richtig angenommen hatte und Armand hatte freundlich ernst zu ihr herübergesehen und gesagt: „Gewiß, zu Papas Geburtstag, mein gnädiges Fräulein.“

Und nun saßen sie alle auf der Veranda bei einer Rheinweinbowle und der Duft der Rosen zog in schweren, betäubenden Wellen aus dem Garten heraus und legte sich wie ein Vann um Herz und Sinn.

„Sing uns ein Lied, Armand“, bat Reinhard.

„Gern“, erwiderte dieser, „aber wie ist es mit Dir, Freund? Lange habe ich Deine Geige nicht klingen hören und ich meine, Du könneßt mir noch langem Fasten den Genuss gewähren.“

Reinhard winkte abwehrend mit der Hand, während sein Blick spöttelnd zu Suse herüberflog. „Die Lust in der Heimat taugt nicht für meine Geige“, sagte er lässig und doch bestimmt, „ich werde nicht spielen.“

Suse sah in grenzenlosem Erstaunen zu ihm herüber. Er liebte und verstand Musik, übte sie sogar selbst aus, und doch wußte sie, deren Seele nur zu gern in Tönen lebte, nichts davon? Er, der kalte, gefühllose Mann verstand die hehre Sprache der Musik?

„Singen Sie auch, gnädige Frau?“ klang die Stimme des Malers jetzt an Suses Ohr.

Sie neigte fast unbewußt das Haupt. „Bitte aber noch Ihnen“, sagte sie lächelnd, „ich muß mich erst sammeln, denn es ist lange her, daß ich nicht gesungen.“

Armand nickte freundlich lächelnd und sagte zu Fritzchen gewandt: „Wollen Sie mich begleiten, gnädiges Fräulein?“

Fritz sah mit großen erschrockten Augen zu ihm auf. „Ich?“ kam es atemlos aus ihrem Munde, „ja — ich weiß nicht — vielleicht kann ich nicht — bei Suse habe ich es oft getan.“

Er zog lächelnd ihren Arm durch den seinen und sagte in einem Tone, wie man zu einem Kinde spricht: „Nur Mut, es wird schon gehen“, und schritt mit ihr durch die geöffnete Tür in den blauen Salon.

Fritzchen warf ärgerlich das Köpfchen zurück, und als sie ihren Platz am Flügel einnahm, sah sie aus, als gelte es jetzt einen Kampf auf Tod und Leben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Hollmanns.

Von E. Krieger.

Nachdruck verboten.

(3. Fortsetzung.)

„Nein, Sie bringen es Frau Hollmann zurück“, befahl Eva kategorisch. Möchte die immer sehen, daß sie sich von ihr nicht behandeln ließ wie eine Gefangene — von ihr und ihrem guten Freunde, dem Sanitätsrat.

Natürlich würde sie nun selber kommen, ihr vielleicht eine Szene machen . . . immerhin, Eva war gewappnet. Sie erwartete jeden Augenblick ihr Klopfen zu hören, während sie mit einem Behagen, das zu groß war, um sich durch den Ärger unterdrücken zu lassen, ihre Glieder in dem herrlichen kühlen Quellwasser badete. Sie vergaß darüber sogar, daß ihr die gewohnte Hilfe beim Frottieren fehlte.

Eva mußte sich allein frisieren und ankleiden, sich allein die Stiege schäumen, lauter ungewohnte Arbeiten für sie, unter denen augemach wieder ihr Unmut mehr und mehr Besitz von ihr ergriff, um so mehr, als Frau Youmann nicht ersehen, um nach ihren Wünschen zu fragen.

So laut es unten zing, so still war es im Oberstock, wo Eva logierte. Da sie sich keine Menschen hören oder jehen, niemand summerte sie um sie, ja, wenn sie einen Wunsch gehabt hätte, sie würde nicht einmal instande gewesen sein, jemanden hervorzuholen, denn eine Klingel befahl das Fremdenzimmer dieses ruhigstündigen Bauernhofes nichts.

Endlich war ihre Toilette beendet, aber ihr Haar sah rote, und sie hatte sich mit dem Zuhören der Laiüle abzuwenden müssen, daß sie ganz erschöpft aussah. Ihr Spiegelbild zu betrachten, bereitete ihr wahrlich kein Vergnügen, und weil sie nicht wußte, was sie sonst tun sollte, trat sie ans Fenster und blieb in den Hosen hinunter.

Da herrschte reges Leben, obwohl die Gespanne längst davongerast waren. Eben war man dabei, das Vieh auf die Weide zu schicken — herliche Tiere. Wie sie so dahinzogen, die breite Stirn mit den stattlichen Hörnern hoch erhoben, die Freiheit witternd. Die älteren, verständigeren mit würdigem Schritt voran, hinter ihnen die halbwüchsige Jugend, ihre überschüssige Kraft in übermäßigen Kapriolen austummelnd. Das war ein malerisches Bild, dessen Reizen sich selbst Evas widerwillig schauende Künstleraugen nicht entziehen konnten.

Der Hütejunge ging hinter der Herde und suchte seine Pfleglinge mit Gott und Hüh in Ordnung zu halten. Eine Magd half ihm dabei, energisch einen kurzen Stock handhabend. Sie trug ein dunkelgraues Leinentuch, über den Kopf ein helles Zipseltuch zum Schutz gegen die schon wieder heiß herabfallenden Sonnenstrahlen tief in die Stirn gezogen.

Bis zum Ausgang des Hofs geleitete sie die Schar, dann schloß sie das Tor und schritt nach den Ställen zurück. Es fiel Eva auf, wie elastisch ihr Gang, wie zierlich die Gestalt und wie schmuck und sauber das einfache Kleid waren. Ihr Gesicht konnte sie